G 3840 E

6. Jhg September 83 2,-DM

LUFT pumpe

Zeitung zur Emanzipation Behinderter und Nichtbehinderter

REBELLION

ARMUT

HUNGER

ELEND

DÜRRE

LEID

KRIEG

BEHINDERTE IN DER 3. WELT

INHALT

SCHWERPUNKT:

Behinderte in der dritten Welt 3

Terre des Hommes. 4

Ach was soll ich schreiben. 8

Krüppelsein in Tansaniea. 9

Zu Besuch in Namibia 10

Aushang 14

"Liebesbrief" 15

Ballast. 17

Sozialisation zum Behinderten 18

Behinderte in Münchner Amtsstuben 20

Wie würden Sie entscheiden. 21

Geistig Behinderte abschieben? . . . 21

Aus Mitleid Kind getötet. 21

Behinderte als Arbeitgeber 22

Adressen ambulante Dienste 23

Sozialpolitische Umschau 24

Buntes. 26

Meine Reise nach Amiens 27

Hintergründige Hintergründe 28

Leserbriefe. 30

Buchbesprechung 32

Autos unterm Pinselstrich 34

Bunte Seite 35

EDITORIAL

Wäre der berühmte "Sommerloch-Spaltenfüller" — das Ungeheuer von Loch Ness (Nessi genannt) — in einem Rollstuhl, die LUFTPUMPE schwingend in die Kölner Redaktion hereingerollt, — auch das hätte die Sommer-Doppel-Ausgabe der LP nicht mehr gerettet. Diese Ausgabe ist, — ihr werdet es sicher alle gemerkt haben —, ein Negativ-Rekord in Verspätung.

Woran es lag? Nun es war von allem ein wenig - Urlaubsflaute, Satzgerät defekt, zu viele Wochenenden mit zu gutem Wetter, Arbeitsüberlastung, LP-Mitarbeiter krank, in Urlaub oder auf Lehrgängen fern von Köln — und — wie so oft —, allzu viel Vertrauen in die anderen, die werden es schon machen. So ist aus der Doppel-Ausgabe eine "Triple" (Trippel) Ausgabe geworden — Juli, August und September auf einem Streich.

Aber so leicht wollen wir uns nicht aus der Verantwortung stehlen: um den Ausfall auszugleichen wird noch in diesem Jahr eine weitere Doppelausgabe folgen — wahrscheinlich im Dezember. Und ansonsten können wir nur alle LP-Leser um Verständnis bitten und Besserung geloben.

Um das Material zum Schwerpunktthema dieser Ausgabe bemühte sich die Kölner LP-Redakteurin Uschi Wasel. Dieser Themenbereich ist, — ohne die hiesigen Probleme verniedlichen zu wollen —, so wichtig, daß wir alle Leser und Betroffene bitten wollen, uns auch weiterhin mit Artikeln und Material zu versorgen. Denen, die das in diesem Schwerpunkt schon getan haben, sei auf diesem Wege gedankt.

IMPRESSUM

Anschrift;
LUFTPUMPE
Zeitung zur Emanzipation
Behinderter und Nichtbehinderter

Herausgeber und Verlag:
Verein zur Förderung der
Emanzipation und Integration
Behinderter e.V.
Pohlmanstr, 13, 5000 Köln 60.

Einzelpreis je Heft: DM

Abopreis: jährlich 16,- DM
Die Umsatzsteuer ist im Preis enthalten. - Für Mitglieder ist der Betrag im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Gültig ist Anzeigenpreisliste 5
Anzeigenredaktion:
Wolfram Jakob.

Erscheinungsweise: 11-mal im Jahr
(Doppelnummer im Juli/August)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Lothar Sandfort, Geberstr. 44 in
5204 Lohmar 1

Carl Friedrich Ingenmey,
NeuenhöferAllee 104,5000 Köln 41

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Layout: Uschi Wasel

Abo-Vertrieb: Birgit Heinrich

Druck: Rhode/Stankowsky, Köln.

Alle Recht vorbehalten

Gesamtauflage: 6000

IMPRESSUM

Regionalredaktion Köln
Pohlmanstr. 13, 5000 Köln 60

Katherina Döring	0221/856518
Birgit Heinrich	
C.F.Ingenmey/Kalle	0221/437404
Wolfram Jakob	02203/34305
Rainer Laux	0221/409073
Lothar Sandfort	02246/3628
Phillipp Ulmer	
Ursula Wasel	02246/3628

Berlin: Götz Dieter Hochfeld
Eisenhammerweg 4
1000 Berlin 27

Regionalredaktion München:
c/0 VHF, Herzog Wilhelm-Str.16
8000 München 2

Günter Allstädt	089/3592803
Uschi Augustin	
Petra Beil	089/561297-
Ilse Busse	089/484661
Claus Fussek	089/591934
Erika Grube	089/989118
M.L. Kalchschmidt	089/8415565
Angelika Marquardt	089/3084584
Werner Müller	089/1572181
Monika Schneider	089/3083917
Michael Simon	089/301237
Werner Spring	089/303148
Susi Werkmeister	089/3231759

Behinderte in der 3. Welt

"Dritte Welt" – ein in unserer Zeit wahrhaft vielgenutztes Schlagwort, von dem die wenigsten Zeitgenossen, – mich eingeschlossen –, kaum eine konkrete Vorstellung haben. Allein der Begriff "dritte Welt" schart ebensoviele Vorurteile um sich wie etwa der Begriff "Behinderte". Kaum jemand mag sich mit diesen Abseitsthemen beschaeftigen.

"Dritte Welt" – das ist Armut, Hunger Elend, Leiden, Schmerz.

"Dritte Welt" – das sind nicht wir, auch nicht die in der DDR oder in Italien, das sind die Unzivilisierten, die Menschenfresser.

"Dritte Welt" – das ist Diktatur und Staatsstreich, Krieg, Rebellion.

"Dritte Welt" – das sind die Schwarzen, die Gelben, die Braunen – die anderen eben.

"Dritte Welt" – das sind die Schmarotzer, die pausenlos unsere sauer erarbeiteten Steuergroschen in Form von Entwicklungshilfe verplempern.

Man braucht sich garnicht erst die Mühe zu machen, die vorgenannten, weit verbreiteten Vorurteile auf 'behindert' zu übersetzen. Das Vorurteilssystem funktioniert gerade in Bezug auf die Dritte Welt um so besser, da die Menschen dieser Regionen kaum eine Chance haben, bei uns eine gezielte Informations- und Emanzipationsarbeit zu leisten.

Das Schlagwort "dritte Welt" scheint schon sehr alt zu sein. Aber wer wird sich noch an jenen längst verblichenen, mittelalterlichen Papst Innocenz (der Unschuldige) erinnern, der die Welt unter den damaligen Kolonialmächten aufteilte und damit half, den Grundstein für die schier ausweglose Situation unserer Tage zu legen.

Und damals wie heute: wir sind natürlich die erste, die beste Welt. Wir sind die herrschende, vorherrschende, wohlhabende Welt.

In diesen beiden Welten wohnt jenes bevorzugte Drittel der Menschheit, welches mehr als zwei Drittel aller Rohstoffe und Nahrungsmittel dieses Planeten verbraucht, verschwendet.

Während hier in unserer Republik, – mit vollem Recht –, der Abbau von Sozialleistungen angeprangert wird, träumen in jener letzten Welt die Menschen davon, nur einen Bruchteil jener hier bemängelten Sozialleistungen zu erhalten.
Während hier Behinderte, – mit Fug und Recht –, nach Selbstständigkeit und Selbstverantwortung streben, gegen isolierende Heime und Sondereinrichtungen Sturm laufen, für Integration und/oder Emanzipation auf die Barrikaden gehen, leben in jener dritten Welt Behinderte noch schlechter als die ohnedies schon unter dem Existenzminimum lebenden Nicht-Behinderten. Und dies auch noch fast völlig unbeachtet, oft nicht einmal mehr am Rande der Gesellschaft, sondern vollkommen ausserhalb, Geächtete. Ausgesetzte, Aussätzige. Denn wer schon, ausser ein paar Eingeweihten, denkt schon daran, dass angesichts des allgemeinen Elends Behinderte weder eine besondere Fürsorge erfahren noch überhaupt eine Unterstützung im Kampf um's Überleben erhalten.

Behinderte in der Dritten Welt, – das ist kein Thema, ja bei vielen nicht einmal einen flüchtigen Gedanken Wert.

Da werden von recht progressiven Leuten in unserem Land Dritte-Welt-Feste zu Hauf organisiert. Da gibt's Kaffe, Tortillas und allerlei exotische Genüsse. Da gibt's Informationen über die Hungernden in der Sahel-Zone (direkt neben den Frikadellen), über die wahnsinnige Trockenheit in Äthiopien (direkt neben dem Getränkestand), über die Verbrechen der Pharma- und Kindernahrungsindustrie und natürlich vor allen Dingen Informationen über den Kampf der diversen Guerilla-Verbände in aller Welt.

Wie aber die in den Bürgerkriegen zu Krüppeln gebombten, geschossenen und geschlagenen möglicherweise, wenn sie überleben, leben – das weiss keine Sau – Entschuldigung – es gibt natürlich Ausnahmen

Eine von diesen, – und zwar eine, die sich unbedingt sehen lassen kann – ist "Terre des Hommes", eine Organisation, die sich mit einigem Engagement mit dieser Thematik auseinandersetzt und vor allen Dingen auch bei den behinderten Menschen der dritten Welt kein Berührungsängste zeigt. Im Gegenteil.

Pirscht man sich an die Thematik heran, so wird man schnell feststellen, dass Dinge, die wir bei uns bis auf's Messer bekämpfen, in einem Dritte-Welt-Staat einen begrüssenswerten Fortschritt darstellen. So ist z.B. ein Kinder-Krüppel-Zentrum in München ein ablehnenswertes, weil isolierendes Vorhaben. In Indien, Persien oder im Tschad dagegen kann dasselbe Projekt ein bedeutender Fortschritt sein.

Bei der Auswahl dieses Schwerpunktthemas haben auch wir in der Redaktion der LUFTPUMPE kaum eine konkrete Vorstellung von der Thematik gehabt. Wir haben uns daher bei der Suche nach Beiträgen vorwiegend auf Leute gestützt, die auf irgendeine Weise mittelbar oder unmittelbar mit der Problematik beschäftigt sind. So beleuchtet dieser Schwerpunkt auch eben nur Teilaspekte des Problems, die sicherlich nicht ausreichen, das Problem in seiner ganzen Grösse zu erfassen. Wir hoffen aber doch, dass wir Denkanstösse geben können. Und vor allen Dingen hoffen wir, bei diesem Thema am "Ball' bleiben zu können. Jeder Artikel zu diesem Thema wird uns willkommen sein. So möchten wir auch den Autoren der nachfolgenden Beiträge nicht nur danken, sondern vor allen Dingen die Bitte aussprechen, die LUFTPUMPE auch weiterhin mit Informationen und Artikeln zu versorgen. C.F.I.

terre des hommes

TERRE DES HOMMES
ERDE DER MENSCHLICHKEIT

Mensch sein das heißt:

Verantwortung fühlen,
sich schämen angesichts einer Not,
auch wenn man offenbar
keine Mitschuld an ihr hat,
stolz sein auf den Erfolg der anderen,
fühlen, daß man mit seinem eigenen
Stein mitwirkt an dem Bau der Welt.

(Saint-Exupery-Terre des Hommes)
(Deutscher Titel:
Wind, Sand und Sterne)

Warum stellt sich eine internationale Kinderhilfsorganisation in dieser Zeitung vor? Weil diese Organisation ihre erste Hilfe durchführte an schwerst verletzten Kindern, denen in ihrer von kriegerischen Auseinandersetzungen so schwer erschütterten Heimat nicht mehr zu helfen war.

Nicht nur durch Kriege, sondern auch durch mangelnde medizinische Versorgung, durch das Fehlen von rechtzeitigen Impfprogrammen, durch Unterernährung, durch zu schwere Arbeit tragen Kinder in der Dritten Welt Dauerschäden davon. Es sind dann auch noch überall viele Poliogeschädigte Kinder anzutreffen.

EIN WENIG GESCHICHTE

Folgend ein wenig Geschichte von "Terre des Hommes" (Erde der Menschlichkeit).

1959 begegnete Edmond Kaiser, ein Schweizer Journalist, der selber seinen zweijährigen Sohn bei einem Unfall verloren hatte, und der die Schrecken des zweiten Weltkrieges im französischen Widerstand erfahren hatte, im Algerienkrieg der Not der Kinder in diesem Land. Erschüttert und empört gab es für ihn nur eine Konsequenz: diesen Kindern, soweit es nur in seinen Kräften steht, Hilfe zu geben.

Über eine Million algerische Männer, Frauen und Kinder waren von der französischen Kolonialmacht in Konzentrationslager gebracht worden, wo sie fast verhungerten. Er fand die Kraft, bei den Verantwortlichen in der Regierung schärfsten Protest gegen die Brutalität einzulegen.Er ging selbst in die Lager und erreichte es, daß die gefährdetsten Kinder in die Schweiz eingeflogen werden konnten.

Dies war die Geburtsstunde von "Terre des Hommes": Kinder zu ihrem Recht zu verhelfen, dem Kinderelend nicht tatenlos zuzusehen und nicht zu zögern, den politischen Skandal, der dieses Elend verursacht hat, der Öffentlichkeit deutlich darzustellen.

TDH IN DEUTSCHLAND

Auch in Deutschland schwieg die Gesellschaft der sechziger Jahre zu dem Krieg unseres Verbündeten, der USA, in Vietnam, mit all den Massakern und Napalmtoten. Auch der Hungertod von Millionen Ibos nach der Einkesselung Biafras durch Nigeria rief anfangs kaum eine Reaktion in der Öffentlichkeit hervor.

Am 8. Januar 1967 wird in Stuttgart "Terre des Hommes - Deutschland" gegründet. Schon im Juni werden die ersten 17 verletzten vietnamesischen Kinder, die TDH-Schweiz herübergeflogen hatte (TdH-Deutschland konnte die Flugkosten nicht bezahlen) in hiesige Krankenhäuser gebracht, deren Tagespreis durch vorhergehende lange Verhandlungen oft bis zum Nullpunkt gedrückt wurde. Auch die Ärzte verzichteten auf ihre Honorare für die oft schwierigen Behandlungen und Operationen.

Bis Ende 1969 wurden insgesamt 158 vietnamesische Kinder nach Deutschland geflogen, außerdem wurde in Saigon (Südvietnam) ein sozial-medizinisches Zentrum eingerichtet.

DIREKTE HILFE

Auch in Biafra war die Hilfe sehr direkt. Verhungernde Ibo-Kinder konnten nach Gabun geflogen werden, wo Terre des Hommes ein Kinderdorf baute. Einige Kinder kehrten nach ihrer Genesung zu den Eltern zurück, 535 behielt TdH in ihrer Obhut. Die Kinder leben in sogenannten Familiengruppen, Oberhaupt ist jeweils das älteste Kind.

In Deutschland wurden Finanzpaten gesucht. Alle Versuche, für die Kinder im Kessel von Biafra Hilfe bei der Bundesregierung zu erhalten, schlugen fehl. Auch einzelne Kinder in Deutschland, Jordanien, Syrien, Tschad, Tunis und der Türkei erfuhren Hilfe von TdH.

Je mehr Terre des Hommes die Wirklichkeit der Dritten Welt begriff, um so mehr setzte sich die Erkenntnis durch, daß es dort Menschen mit ähnlichem Engagement gibt, deren Möglichkeiten zu helfen nur deshalb beschränkt sind, weil sie nicht über die notwendigen Mittel verfügen. Die Organisation ging immer mehr dazu über, langfristige Hilfe anzustreben und nicht mehr die Kinder nach Europa zu holen. Statt fachkundiges Personal hinüber zu schicken, bildete Terre des Hommes einheimische Kräfte aus und unterstützte die dort angefangene Hilfe.

In Vietnam koordinierte das sozialmedizinische Zentrum in Saigon die Hilfe in den Waisenhäusern und führte eigene Hilfe durch. Es betrieb zum Beispiel eine eigene Abteilung zur Rehabilitation von unterernährten Waisenkindern, ein Dispensarium für die arme städtische Bevölkerung und einen Sozialdienst, der die Aufnahme von Kindern in Waisenhäuser vermeiden sollte.

Für querschnittgelähmte Kinder fing TdH an, ein Zentrum in den Bergen von Dalat zu bauen. Im Leitungsteam war ein vietnamesischer Arzt, der später die Leitung des Hauses übernehmen sollte.

KEINE STAATLICHEN HILFEN

Inzwischen konnte 1971 TdH Deutschland 24 Querschnittgelähmten, nach abgeschlossener medizinischer und orthopädischer Erstversorgung in verschiedenen Krankenhäusern, in ein TdH-eigenes Zentrum in Dehme (bei Bad-Oeynhausen aufnehmen: das pädagogische Zentrum. Ziel war die medizinische, schulische und zum Teil auch berufliche Rehabilaitationsarbeit, an der sich auch vietnamesische Krankenhausschwestern und Lehrer beteiligten, um eine baldige Rückkehr in das Heimatland zu ermöglichen.

Terre des Hommes trug die gesamten Kosten, ohne staatliche Hilfen. Es war wohl die Arbeit in Dehme, welche die Erfahrung und den Einblick verschaffte, die sich als wertvolle Grundlage für den Aufbau des vietnamesischen Zentrums erwies. Auch diese gesamten Bau- und Folgekosten wurden allein aus Spenden an Terre des Hommes beglichen.

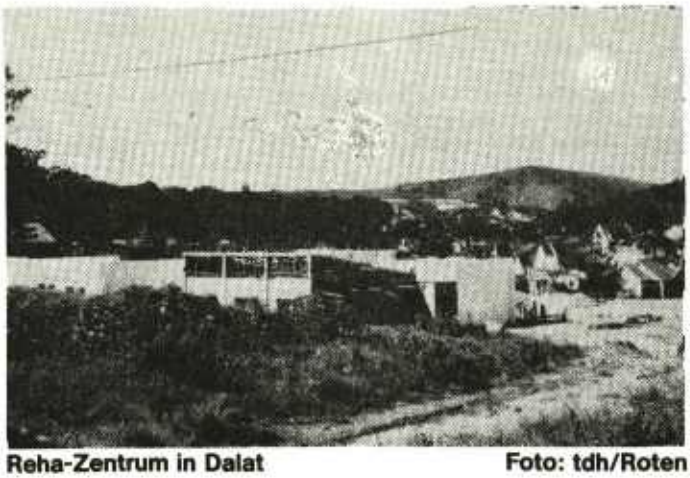
Als Ende 1974 in den Bergen von Dalat schwere Kämpfe stattfanden, ließ die damalige Regierung Personal und Kinder in das Zentrum in Saigon evakuieren. Das speziell für Querschnitt eingerichtete Zentrum in Dalat wurde zerstört, das gesamte Gesundheitswesen in Dalat brach zusammen und TDH ließ 13 schwerst kranke Kinder nach Laos fliegen, wo in Vientane einige vietnamesische und euroäische Fachkräfte in einem kleinen TDH-Zentrum für Betreuung und Behandlung sorgen konnten.
Auch während der Revolution konnte Terre des Hommes ihre Arbeit in Vietnam fortsetzen, nach ihren eigenen Grundsätzen. Heute sind Leitung und Personal in vietnamesischer Hand, ist die Zusammenarbeit mit TdH Deutschland bestens.

Die vietnamesische Revolution hat indirekt verschiedene Entwicklungstendenzen bei Terre des Hommes beschleunigt. Sie hat eingesehen, daß Armut und Unterentwicklung besser von den Menschen in den Ländern der 3. Welt selbst bekämpft werden können, daß sie angepasstere Methoden einsetzen können und ihrer Bevölkerung auch kulturell näher sind.

Als Vermittler zwischen den einheimischen Projektträgern und der Organisation in Deutschland setzte TdH sogenannte Auslandskoordinatoren ein, und zwar in Indien, Südostasien und Lateinamerika. Deren Aufgabe ist es durch genaue Kenntnis der Länder und ihrer Probleme Schwerpunkte der Förderung von TdH und geeignete einheimische Projektträger ausfindig zu machen, die materielle Hilfe an sie weiterzuleiten und Informationen aus den Projekten nach Deutschland an die Mitglieder und Spender zurück zuvermitteln. 1976 ist ganz deutlich eine Verschiebung zu beobachten von Projekten mit rein "sozial-karitativen" Charakter auf solche, die "Strukturhilfe" geben sollen. Diese versuchen durch vorbeugende und strukturverändernde Maßnahmen gegen tiefere Ursachen des Kinderelends anzugehen. So lernte Terre des Hommes allmählich, wie integrierte Entwicklung funktionieren könnte, wie Unterernährung bei Kindern und Krankheit langfristig bekämpft werden können. wo unsere "Hilfe zur Selbsthilfe" ansetzen muß und was an den üblichen staatlichen und privaten wirtschaftlichen Entwicklungshilfen falsch ist. Schon 1969 hatte Terre des Hommes gefordert, daß Hunger Wahlkampfthema werden sollte.

Weil TdH politisch neutral ist, sich auf die Seite der Schwachen stellt, scheute sie sich nie, die Ursachen des Elends zu nennen:
die Auswirkungen des freien Welthandels auf die wirtschaftlich abhängigen LÄnder des Südens,
die Ausbeutungsmechanismen und daß unser Lebensstil durch die Armut anderer gestützt wird.
Sie prangerte die verantwortungslosen Rüstungsexporte genauso an, wie die Unterstützung, die unsere Regierung der Apartheidspolitik Südafrikas gibt, sowie unser Verhältnis zu den ausländischen Arbeitnehmern und ihren Familien.

Es gibt hier in der Bundesrepublik etwa 200 Arbeitsgruppen. Zunächst waren solche Arbeitsgruppen gegründet worden, um in den verschiedenen



Reha-Zentrum in Dalat Foto: tdh/Roten

Städten Klinikplätze zu besorgen und um Betreuer für die Zeit in der Klinik und danach zu finden. Sie arbeiteten als Bürgerinitiativen. Jeder kann mitmachen, Beiträge werden nicht erhoben. Jeder, der sich für die Arbeit engagiert, kann auch an den überregionalen Zusammenkünften teilnehmen, sowie an der jährlichen Mitgliederversammlung, auf der auch der Vorstand gewählt wird, und schließlich an den Vorstandsitzungen auch.

Die Arbeitsgruppen haben darüberhinaus schon immer einen wichtigen Teil der Informationsvermittlung geleistet. Diese Information wirkt umso glaubwürdiger, weil sie von konkreten Hilfsaktionen begleitet wird.

Jährlich veröffentlicht die Geschäftsstelle einen ausführlichen Finanzbericht.
1982 konnte TdH etwa 14 Millionen DM auf ihre vielen Projekte verteilen. Dies ist im Vergleich mit den großen Hilfsorganisationen nicht viel, obwohl mit einfachen Mitteln in der Dritten Welt mit wenig Geld oft viel mehr erreicht wird, als hier bei uns.
Am 2.9.83 wird in Ho-Chi-Minh–Stadt ein neues Gebäude für Unterkunft und Behandlung querschnittgelähmter Kinder im Zentrum "eingeweiht" werden.

Foto: Renate von Forster

Für das behinderte Kind in der 3. Welt hilft Terre des Hommes in:

NICARAGUA: Der Befreiungskampf hat dem Land rund zweitausend schwerstkriegsgeschädigte, zumeist querschnittgelähmte, durch Schußverletzungen und Granatsplitter verwundete Kinder hinterlassen. In Managua werden im einzigen Rehabilitationszentrum Patienten stationär und ambulant behandelt. TdH fördert hier die Ausstattung mit krankengymnastischen Geräten.
In einem anderen Zentrum werden bereits medizinisch versorgte, körperbehinderte Jugendliche ausgebildet und auf einen Beruf vorbereitet. TdH fördert hier die Einrichtung von Behindertenwerkstätten, um das Ausbildungsangebot zu erweitern. Einige Jugendliche erhalten durch TdH Spezialprothesen in Mexiko, ein anderer Junge, der Verbrennungen zweiten und dritten Grades erlitt, wird in der BRD behandelt.

PERU: Rehazentrum "La Alegria en el Senor" in Lima ist eine private Schule, die einzige Einrichtung für körperbehinderte Kinder in Peru. Nur ein Drittel der Schüler kann das volle Schulgeld bezahlen. TdH unterstützt die Schule durch Übernahme der Kosten für 20 Stipendienplätze.

KOLUMBIEN: Das Centro Integrado in Medellin ist ein kommunales Heim für geistigbehinderte Kinder aus gering verdienenden Familien. Die Betreuung der über 100 Kinder erfolgt unentgeltlich. TdH fördert den Bau von Ausbildungswerkstätten, sowie die Anschaffung eines Fahrzeugs für den Transport der Kinder.

WESTSAHARA: 80 schwerbehinderte Kinder sind die Opfer der Polioepidemie, die 1978 in den Flüchtlingslagern der Saharouis ausbrach. TdH entwickelte gemeinsam mit dem Saharouischen Gesundheitsministerium ein orthopädisches Hilfsprogramm für diese Kinder. Sämtliche Kinder erhalten von Terre des Hommes individuell für die Wüste angepaßte orthopädische Apparate.

KOREA: Ilsan, Zentrum für geistig und körperlich behinderte Kinder, welches schon seit 1956 besteht und heute 150 Kinder, meist mehrfach behinderte Kinder, auch sozial schwachen Familien betreut. Es wird seit Jahren von TdH untersützt; zudem wird der Neubau einer Schule, die wegen der ständig steigenden Schülerzahl notwendig ist, gefördert.
In Seoul erfolgt medizinische und orthopädische Versorgung von poliogeschädigten Kinder. Dieses Programm ermöglicht an Polio erkrankten Kindern aus minderbemittelten Familien die Operation und darüberhinaus die Versorgung mit orthopädischen Hilfsmitteln. Ergänzend werden in Seoul Polio–Präventiv–Programme durchgeführt.

MAROKKO: Im Foyer Casablanca konnten seit Bestehen über 800 zumeist polioerkrankte Kinder behandelt werden. Das Foyer nimmt ausschließlich Kinder auf, aus Familien, die sich eine Behandlung finanziell nicht leisten können. Bedingung ist, daß die Kinder nach erfolgreicher Behandlung eingeschult werden. Dem Foyer ist eine orthopädische Werkstatt angeschlossen, in der sämtliche Hilfsmittel und Apparate hergestellt werden können. In Tetouan ist eine private Behindertenschule und ein Internat für behinderte Sozialwaisen und Waisenkinder. TdH fördert diese Einrichtung mit 10 Internatsplätzen. Außerdem ermöglicht TdH einem Jungen, der vor einigen Jahren bei einem Arbeitsunfall (Kinderarbeit!) beide Arme verlor, die Versorgung mit neuen Armprothesen in der Bundesrepublik.

VIETNAM: Ho-Chi-Minh-Stadt, Zentrum für querschnittgelähmte Kinder. Das neue Zentrum ist das größte Projekt in der Geschichte von Terre des Hommes. 100 Kinder, zumeist Opfer des Vietnamkriegs, sind hier stationär untergebracht, werden rehabilitiert und erhalten eine Ausbildung. Darüberhinaus steht das Zentrum täglich etwa 30 Kindern zur ambulanten Behandlung offen.
Die Einrichtung reicht von der orthopädischen Chirurgie über die Röntgenabteilung, die Diagnostik, bis hin zur Werkstatt für komplizierte orthopädische Apparate. Das Zentrum ist zugleich Internat, in das bevorzugt, benachteiligte Kinder aus dem ländlichen Bereich aufgenommen werden.

Ho-Chi-Minh-Stadt-Zentrum ist auch ein Zentrum für fehlernährte Waisenkinder. Fehlernährung ist weltweit die Hauptursache von Behinderungen bei Kindern. Dieses Ernährungszentrum dient vor allem der konstitutionellen und psychologischen Rehabilitation von unterernährten Kindern aus Waisenhäusern. 250 Kinder können stationär aufgenommen werden.

SYRIEN: Das Rehazentrum Kamichle ist Folgeprojekt einer bereits 1977 eingerichteten Physiotherapie. Dem Zentrum angeschlossen ist eine orthopädische Werkstatt. Terre des Hommes förderte den Bau und die Einrichtung dieses Zentrums wegen der extrem hohen Zahl polioerkrankter Kinder in dieser Region. Das nächstgelegene Rehazentrum, 100 km weiter in Damaskus, ist auch ein ehemaliges TdH-Projekt. Mittlerweile wird es voll von den TdH-Freunden in Syrien getragen.

INDONESIEN:: Columata in Zentral-Java = gemeinschaftsbezogene Rehabilitationsarbeit im ländlichen Bereich. Dies ist wohl der erste Fall, in dem ein Rehabilitationsprogramm der Ausgangspunkt für spätere Dorfentwicklungsprogramme ist.
In 10 Dörfern in Zentral-Java werden Rehabilitationshelfer ausgebildet, die eine berufsorientierte Rehabilitation der behinderten Kinder in den Dörfern durchführen sollen. Die Ausbildungsarbeit wird auch für weitere Dorfbewohner geöffnet. Dieses Projekt soll etwa 800 bis 30000 Einwohner dieser Dörfer erfassen und zugleich Ausgangspunkt für weitere Selbsthilfebemühungen sein.

INDIEN: Poona, Rehazentrum von TdH, für behinderte Kinder, wurde 1979 auf dem Gelände des King Edward Memorial Hospital erreichtet. Es leistet umfassende Behindertenarbeit, von der Diagnose über die Operation bis hin zurBehandlung und Therapie. Dem Zentrum angeschlossen ist ein mobile Einheit, die die behinderten Kinder aus den umliegenden Dörfern in die Versorgung einbezieht.
Nagpur, Heim für Blinde Kinder, ein ehemaliges Bettlerheim, inzwischen zu einerAusbildungsstätte mit Schule und Werkstatt ausgebaut. Betreut werden etwa 150 Kinder, deren Blindheit zumeist auf Vitamin A-Mangel und Augenentzündungen zurückzuführen ist.
Amravati, Blinden schule und Berufsbildungszentrum wird von etwa 100 Kindern besucht. Nagpur, Nandanwan-Schule für geistig behinderte Kinder. Es werden etwa 120 Kinder unterrichtet. Der Schule ist eine Werkstatt und eine Berufsvorbereitung angeschlossen.
Vidiyalaya: Hörschäden bei indischen Kindern resultieren meist aus einer nichtbehandelten Mittelohrentzündung. In dieser Schule werden 50 sprach- und hörgeschädigte Kinder unterrichtet.
Poona, Blindenschule und Blindenheim, seit 1976 von TdH untersützt, für etwa 200 Kinder.
Nagpur, Rehazentrum für taubstumme Kinder, In dem Zentrum werden 100 Kinder rehabilitiert, unterrichtet und auf einen Beruf vorbereitet. Eine Besonderheit im Bereich der Freizeitgestaltung ist ein gemeinsamer Club mit auswärtigen taubstummen Kindern. In Poona wird auch ein Programm für taubstumme Kinder in ländlichen Gebieten durchgeführt. Mit diesem integrierten Programm wird versucht, die Eltern und Verwandten sowie die Dorfgemeinschaft an der Rehabilitation der taubstummen Kinder zu beteiligen. Damit wird ein neues Konzept zur Behindertenarbeit auf dem Lande erprobt. Ziel ist, Rehabilitationsarbeit in Selbsthilfe in ländlichen Gebieten zu initiieren und damit gleichzeitig die durch die Behinderung zu beobachtende Isolierung der Kinder zu verhindern.
Poona, Kamayani-Schule für geistig behinderte Kinder, wo 100 KInder unterrichtet werden. Erziehungsziel ist es vor allem, bei diesen Kindern mehr Selbstständigkeit und Selbstvertrauen zu schaffen.

Ach, was soll ich schreiben...

Nachfolgender Artikel wurde von einem iranischen Studenten geschrieben. Wir übernehmen ihn im wesentlichen unverändert, um die persönlichen Eindrücke nicht zu verwischen. Daher möge man das an einigen Stellen etwas ungewöhnliche Deutsch entschuldigen.

Behindert: als Kind war für uns das Wort "Behindert" etwas Fremdes, etwas, das nur den armen Menschen, den Bettlern gehörte.

Behindert zu sein ist das gleiche, wie arm zu sein, wie nichts zu sein. Ein elendes Leben zu führen, nach kurzer Zeit zu sterben.

Man sah und sieht immer noch am Rande des Straßen und Wege die behinderten Menschen, die die Hände vorstrecken und Betteln.

Ach was soll ich schreiben? Soll ich sagen, wie grausam sie leben? Wie schrecklich sie in einer unmenschlichen Situation ihr Leben führen?

Man kann und darf sie und ihre Lebensart nicht mit den Behinderten in der BRD oder in Europa vergleichen. Vielleicht sollte ich zuerst allgemein über die sozialen oder familiären Beziehungen der Behinderten etwas erzählen.

Erstens ist es sehr wichtig, wo das behinderte Kind geboren wird, ich meine mit welchen familiären und finanziellen Möglichkeiten. Je ärmer die Familie, desto schlechter geht es den Kindern. In den meisten Fällen werden die Kinder überhaupt nicht in die Öffentlichkeit gebracht. Sie sind für die Familie eine Schande.Sie schämen sich, ein behindertes Kind zu haben.

Ich sage es aus eigener Erfahrung: ich habe meinen behinderten Vetter ein einzigesmal gesehen. Er wurde vor uns versteckt. Er starb mit 5 Jahren an einer unbekannten Krankheit!!

Es besteht keine soziale Unterstützung von Seiten des Staates. Keine Krankenkasse unterstützt den Behinderten, oder wenn es eine Unterstützung von Seiten der Krankenkasse gibt, dann nur für die Kriegsversehrten, die von der Front zurückkommen.

Es gab und gibt sehr wenige Behindertenclubs, in denen die Behinderten ihre Freizeit verbringen könnten. Und wenn es sie auch gäbe, dann nur in Teheran, in der Hauptstadt.

Es gibt keine richtige medizinische Betreuung, weil es an Fachärzten fehlt und folglich keine richtige Vorstellung von den Krankheiten. Auch die Eltern haben kein richtiges Bild von der Krankheit ihres Kindes. Sie haben immer nur eine Hoffnung auf Verbesserung und sogar Gesundheit des Kindes.

Bei einem Patienten wurde sein Krankheitszustand 18 Monate lang geheim gehalten (komplette Querschnittslähmung, Folge eines Autounfalls). Erst als er nach Deutschland kam, erfuhr er in der Uni-Klinik—Köln, daß er nie wieder laufen können würde. Ein weiterer Grund neben dem Ärztemangel für die Verschweigung von Krankheiten ist, daß in solchen Fällen manche Ärzte die Möglichkeit sehen, sich durch zu langen Krankenhausaufenthalt zu bereichern.

Es gibt in Persien kaum Behinderten-Schulen, geschweige denn Sportvereine. Nur in Teheran gibt es vereinzelt Schulen für Gehörlose und Blinde.

Ich wollte mit diesem Artikel einen kleinen Einblick in das "LEBEN" von Behinderten im Iran geben und damit deutlich machen, wie sehr wir auf Hilfe von Fachkräften und finanzielle Unterstützung andererseits angewiesen sind.

SIA

Krüppelsein in Tansania

Susanne vo Daniels

Ist Krüppelsein in Tanzania ganz anders als Krüppelsein hier?
Schwierige Frage, mache ich Krüppelsein "gesellschaftsabhängig", dann kann ich einerseits diese Frage bejahen. Einerseits - aber andererseits? Wir gehen hier allzu oft und allzu gern von einem Idealbild vom Gemeinschaftsleben in sogenannten Primitivkulturen aus und folgern dann ganz "logisch", daß "Nicht-Normale" in einer solchen Gemeinschaft recht gut integriert sein müßten, weil doch dieses ganze "Intstituionsdrama" DORT (noch) gar nicht so existiert. Weil die Gesellschaft DORT nicht so leistungsorientiert ist, weil .....!
Diese Vergleiche und Erklärungen sind wohl ziemlich naiv, nicht zuletzt, da sie von so unklaren und schwer zu definierenden Begriffen, wie Primitivkulturen etc. ausgehen.

Nein, ich habe keine Lust Krüppelleben in der 3. Welt und hier zu vergleichen, kann ich auch gar nicht, nach nur einigen Wochen Tanzania. Ich kann versuchen zu beschreiben, was ich vom Krüppelleben in einem sogenannten 3.-Welt-Land mitbekommen habe, es ist nicht mehr als eine Beschreibung aus einer Beobachterperspektive - einer Perspektive, die vielleicht doch ein Stück mit der so verhaßten "Zoobesuchersicht" zu tun hat. Während eines Besuches in einer Art "Rehabilitationszentrum" nahe bei Dar-es-Salaam hatte ich doch das Gefühl in der Rolle dieses verhaßten Zoobesuchers zu sein, der Direktor stellte mich in jeder Klasse vor: Besuch aus Germany / alles lächelte / Fassade / brav geschultes Musterkrüppellächeln???
Wie oft kommt hierher Besuch aus Europa, der dann mit dem "guten Gefühl" wieder gehen kann, daß doch auch hier etwas für Krüppel getan wird??
Gut war später, daß später Zeit da war mit den Leuten zu reden, ein bißchen mitzuarbeiten, in der Pause zusammenzusitzen etc., wenigstens ansatzweise Kontakt zu bekommen, die Frage ist hierbei, inwieweit mein Krüppelsein Vermittlerrolle spielte – trotz allem, die Fassade ist nicht leicht, wenn überhaupt zu durchbrechen, nicht zuletzt aus rein sprachlichen Gründen. Irgendwie hat mir dieses "Reha–Zentrum" doch etwas gefallen, es ist eine kleine Ansiedlung an einem Dorf, in der etwa 60 Krüppel leben, sie leben dort zwei Jahre und lernen verschiedene Berufe (Schuster, Schreiner...), Ziel ist es nicht, sie mit irgendeinem Zertifikat in ihr Heimatdorf zu entlassen, sondern es soll gesichert sein, daß die Ausbildung später "positiv" genutzt wird bzw. ein Arbeitsplatz gefunden wird; so werden vom Zentrum schwerpunktmäßig Starthilfen/Darlehen zum Aufbau eigener Betriebe oder Kooperativen der Auszubildenden gefördert. Das ganze ist ursprünglich mal als schwedisches Pilotprojekt gegründet worden und geht jetzt vom tanzanischen Sozialministerium aus.
Es klingt ziemlich schlagwortartig, hier den berühmten Slogan " Hilfe zur Selbsthilfe" zu zitieren, der doch allzu oft zur Rechtfertigung der verrücktesten "Randgruppenprojekte" herangezogen wird.

Treffend fand ich den Slogan, als ich in der Rolli-Werkstatt des Zentrums war, fast eine Art Mekka für Bastler und Tüftler – dort werden von Krüppeln aus allem erdenklichen Schrott und mit viel Phantasie – die aufgrund des nicht normgerechten Baumaterials notwendig ist – geländegängige Rollis und Fahrräder und.... hergestellt. In der Werkstatt wurde übrigens eine "irre" Geschichte erzählt:

Kölner VolksBlatt

Initiativen informieren

Das **VolksBlatt** ist eine Basis, auf der sich die verschiedenen Gruppen regelmäßig treffen und zusammenarbeiten.

Das **VolksBlatt** ist die einzige Zeitung in Köln, in der nicht Redaktöre oder Herausgeber über den Inhalt bestimmen, sondern die Leute, die selbst aktiv für Veränderung kämpfen.

Das **VolksBlatt** ist die einzige Zeitung in Köln, die sich unabhängig hält von Annoncen und damit von der Wirtschaft. Diese hat es bisher noch bei jeder Publikation, in der Werbung ein fester Finanzierungsbestandteil ist, geschafft, den redaktionellen Bereich auf die gewünschte Zielgruppe hin zu trimmen.

Das **VolksBlatt** verzichtet auch darauf, mit Sensationen Auflage und damit Umsatz zu machen, sondern sucht seine Leser authentisch über die Arbeit der Initiativen zu informieren.

Das VolksBlatt ist nur von seinen Lesern abhängig. Deshalb

– verhelfen Sie dem VolksBlatt durch ein Abonnement zu regelmäßigen Einnahmen,

– arbeiten Sie mit bei Herstellung und Vertrieb.

Kölner	erscheint jeweils	Palmstraße 17
Volks	zur Mitte des Monats	5 Köln 1
Blatt	2,– Jahresabo 24,–	Tel. 21 36 85

Irgendein Wohlfahrtsverein kam irgendwann auf die glorreiche Idee, den armen Krüppeln in der 3.Welt zu helfen, so schickte der "Wohlstandsbürgerverein" massenhaft Elektrorollstühle nach Zambia und Tanzania - dann mal gute Fahrt auf den lehmigen, total unebenen Geröllwegen im Land - daß E-Rollis ab und zu neue Batterien brauchen, daß sie nicht gerade zum Bergsteigen geeignet sind, wenn sie für deutsche Asphaltstraßen gebaut sind, das war bei dieser "hilfreichen Aktion" wohl ziemlich unerheblich. Ein anderer Verein sah dann auch ein, daß die Idee mit den E-Rollis wohl nicht die beste sei und baute einen sogenannten "3—Welt—Rolli", irgendwie spüre ich bei solchen Aktionen ganz stark diesen Hochmut der "Wohlstandsbürger", die meinen, sie müßten den "armen Menschen" in der 3. Welt, ob Krüppel oder nicht, den "richtigen" Weg zeigen.

Bedenklich finde ich, daß einige Organisationen dem Weg der Krüppelpolitik in Industriestaaten folgen wollen und die großen Institutionen und Aktionen für Krüppel in Europa recht kritiklos bewundern...., davor habe ich Angst bekommen, das hat mich traurig, vielleicht auch wütend gemacht, als ich mit einigen Krüppelfunktionären im tanzanischen Sozialministerium sprach.

Irgendwann wurde ich zu einer Hauptversammlung des städtischen Krüppelvereins in Dar-es-Salaam eingeladen, hier traf ich die uns doch allzu bekannten Vereinstrukturen wieder, vielleicht fiel's mir hier nur mehr auf! Es gab nur einige männliche Musterkrüppelchen, die alles zu managen schienen und ziemlich schweigende Masse. Ein Hindernis war bei dieser Versammlung natürlich wieder das Sprachproblem (frau sollte doch Suaheli lernen) und ich so auf die englischen Übersetzungen eines der Vorstandskrüppel angewiesen war.

Krüppelpolitik muß in einem "Nicht-Wohlstandsbürgerstaat" wohl noch stärker unter lokalen Gesichtspunkten gesehen werden, Hier sind besonders geographische und ökonomische Gesichtspunkte zu nennen, d.h. z.B. auch mit welchem Rolli komme ich in welchem Gebiet am besten weiter etc.. Ein weiterer und wohl extrem wichtiger Gesichtspunkt sind die sozialkulturellen und religiösen Systeme, d.h. wird in einem Gebiet ein Krüppel als Gestalt des Teufels gesehen.....! Über diese Aspekte weiß ich nicht viel und habe sie nicht zu spüren bekommen, betrachten wir jedoch eigene Geschichte so dürfte uns dieser Aspekt wohl (leider) recht bekannt sein!

zu Besuch in: *Namibia*

R. Kühhirt

Vom 17.3. - 20.4.83 war ich wieder einmal zu Besuch bei Eltern und Brüdern in SWA/Namibia. Seit 1967 bin ich nach einem Autounfall querschnittgelähmt und so eine Reise muß dementsprechend vorbereitet werden. Es war dieses Mal meine fünfte in 10 Jahren.

Am 17.3.83 bin ich mit meiner "Frauschaft" (Elisabeth, Ingrid, Anne und Linda -meine Nichte-) um 12.30 Uhr mit dem Behindertenfahrdienst zum Düsseldorfer Flughafen gebracht worden. Das Ausladen in Frankfurt, das Warten und wieder "Verladen" in die große Maschine der Südafrikanischen Luftlinie verlief ziemlich reibungslos. Nur mit den richtigen Plätzen hatte es trotz genauer Angaben wieder einmal nicht hingehauen. Ich mußte mit einem Mittelplatz ohne Beinfreiheit vorlieb nehmen. Den zwölfstündigen Flug habe ich dennoch überstanden.

In Windhoek klappte es vorbildlich mit dem Ausladen. Das, mit einer Hubeinrichtung versehene Auto für Bordküchennachschub, fuhr extra zum hinteren Flugzeugausgang. Ein netter Hobbygewichtheber hievte mich über

die Sitzreihen in den bereitstehenden Flughafenrollstuhl, der nicht schlechter war als die in Frankfurt.....
Dann schwebte ich einem fünfwöchigen "Heimaturlaub" entgegen.

Auf dem 40minütigen Weg bis Windhoek begleitete uns ein Regenschauer nach dem anderen. Einen besseren Empfang hätte die menschen- und häuserleere Landschaft uns nicht bieten können. Das Land war trocken und ausgedörrt undneben der Straße wuchs kaum Gras für die Winterweide. Dem Boden waren die letzten Dürrejahre anzumerken.

Da ich nur alle zwei Jahre nach Hause fliege, packe ich in die vier bis fünf Wochen immer möglichst viele Besuche und Aktivitäten hinein. Auch dieses Mal war es nicht so leicht, alles unter einen Hut zu bringen.In der ersten Woche waren wir oft mit Cees Strijbis, dem Direktor der "Vereinigung für Behinderte in SWA-Namibia" unterwegs.
Die verschiedenen Einrichtungen für Behinderte standen auf dem Programm. Zuerst besuchen wir das "ONYOSE-Zentrum" für Blinde in Katurura, der Wohnsiedlung für Schwarze bei Windhoek.
"ONYOSA" ist ein Wort aus der Herero-Sprache und bedeutet "Der hellste Stern".
In drei kleinen, dunklen Räumen einer

ehemaligen Wohnbaracke werden täglich bis zu zwanzig blinde Erwachsene mit Handarbeiten wie Makramee, Stricken, Weben, Knüpfen oder Holzarbeiten beschäftigt, wer möchte kann die Blindenschrift erlernen.
Sie wohnen bei ihren Familien und werden, wo nötig, morgens abgeholt und abends wieder nach Hause gebracht.
Fünf junge Blinde machen seit kurzer Zeit Mobilitätstraining, nachdem ein

Lehrer in Südafrika ausgebildet werden konnte.
Cees: "Das Wichtigste ist, daß sie auf den vorwiegend ungeteerten Straßen o h n e Bürgersteige in ihrer Wohngegend alleine den Weg zum Einkaufen, in die Kirche, zu Freunden, ins Krankenhaus oder in die Kneipe finden.

Eine bedeutende Einrichtung ist die "Mobile Augenklinik", die dreimal im Jahr gebietsweise im Land unterwegs ist. Sie wird samt Ärzten und Personal aus Südafrika angemietet und ist notwendig, da es in Namibia nur einen Augenarzt gibt.
1982 wurden ca. 117 000 DM von der Vereinigung dafür bereitgestellt. Bis zu 4 000 Leute wurden untersucht und behandelt und ca. 300 Augenoperationen durchgeführt.

Da die Kranken meistens große Entfernungen zurücklegen müssen, werden die Termine und Standorte der Klinik durch öffentliche Medien frühzeitig bekanntgegeben. Die Nachbehandlung wird von Ärzten und Pflegepersonal der nächstgelegenen Krankenhäuser übernommen, die oft hunderte von Kilometern von den Wohnorten der Patienten entfernt liegen.

Als Nächste kamm das "MORESON-Zentrum" (= Morgensonne) in Khomasdal, der Siedlung für Farbige an die Reihe. Es ist eine Tagesschule für geistigbehinderte Kinder und Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr. Neben dem Schulunterricht, werden die Kinder in drei Klassen je nach Alter und Behinderungsgrad gefördert und auf ein möglichst selbstständiges Leben vorbereitet.
Sie lernen auch weben, knüpfen, strikken oder nähen. Die Handarbeiten werden auf dem Wochenmarkt in Windhoek verkauft oder sind auch extra für die Familie des Kindes bestimmt. Einige Eltern bezahlen 20 DM was die meisten aber nicht aufbringen könne.
Es gibt eine lange Warteliste behinderter Kinder, die verstreut im Land auf Farmen oder in Reservaten leben. Sie können vorerst nicht aufgenommen werden, da die Wohnheime fehlen. Diese sind notwendig, da die Entfernungen in Namibia sehr groß sind und sich kleinere Schulen und Zentren in den umliegenden Dörfern nicht lohnen.

Im "UIKOMS-Zentrum" (= Ein Auskommen-Ausweg) in Windhoek arbeiten geistigbehinderte Erwachsene. In dieser Werkstatt werden unter anderem sehr schöne Web- und Knüpfsachen hergestellt, meistens für private Auftraggeber. Kissen, Teppiche Badezimmergarnituren, Strickwaren und selbstgenähte Kleidung werden auch zum Verkauf auf den Wochenmärkten angeboten.
Seit einem Jahr gibt es auch eine Briefmarkensammelung und -sortierstelle, die neue Arbeitsplätze sichergestellt hat. Ein großes Kaufhaus in Windhoek läßt seit einiger Zeit seine Rechnungen sortieren und verschicken. Die Behinderten bekommen nur ein Taschengeld.
Cees:"Auf diese Arbeit freuen wir uns besonders, da sie eine Abwechslung bedeutet. Leider gibt es hier zu wenig Fertigungsindustrieen, die uns Aufträge erteilen könnten. Deshalb müssen wir uns selbst Einnahmequellen verschaffen. Mit Flecht- und Holzarbeiten wollen wir demnächst anfangen."

Zur Zeit ist alle Aufmerksamkeit auf das "FARMPROJEKT" gerichtet. Im letzten Jahr wurden kurz vor Windhoek vier Hektar Land gekauft. Die bestehenden Gebäude sind in die Neuplanung mit einbezogen worden. Hier sollen beschützende Werkstätten für geistig- und körperbehinderte Menschen aller Hautfarben entstehen. Nachdem die "Christoffel Blindenmission" und "Bort für die Welt" hohe Geldsummen bereitgestellt hatten, konnte mit dem Bau des Projektes begonnen werden.
Als wir das noch unebene Baugelände besichtigten, waren die Wände des ersten Bauabschnittes bereits hochgezogen und, wie wir beobachteten konnten, wurden tägliche Fortschritte gemacht.
Neben den rollstuhlgerechten Werkstatträumen für Geistig- und Körperbehinderte und Blinde, werden demnächst sieben Gewächshäuser aufgebaut. Cee - Holländer - will durch eine lukrative Blumenzucht neue Arbeitsplätze schaffen. In dem heißen, trokkenen Land sind dazu Gewächshäuser notwendig. Bisher werden sämtliche Blumen für teures Geld aus Südafrika importiert.

Cees: "In meiner Fantasie sehe ich bereits einen Blumenverkaufsstand an der anliegenden Straße, die zum Flughafen führt .....!"
..... bis dahin gibt es aber noch genug

anderes zu tun. Die Wohnheime für die Behinderten, die verstreut im ganzen Land leben, sind viel wichtiger."

Ein regelmäßiger Besuchs- und Beratungsdienst durch Sozialarbeiter wird landesweit angeboten. Durch Rundfunk, Fernsehen und Zeitung werden die Termine vorher bekanntgegeben. Besonders dringende Fälle werden in die Windhoeker Zentren aufgenommen, soweit Plätze frei sind. Einige Körperbehinderte bekamen ihre Schulausbildung in Südafrika, wo es für Behinderte weit mehr Möglichkeiten gibt. Wo es nötig ist, ermöglicht die Vereinigung auch ein Studium oder spezielle Krankenhausbehandlung in Querschnittzentren in Südafrika.
Für Körperbehinderte wurden in Namibia verschiedene Arbeitsplätze bei einer großen Minengesellschaft, in der Industrie und im Handel vermittelt. Die Arbeitslosigkeit im Land ist aber groß, und Behinderte sind mit betroffen.

Ende letzten Jahres hat die Vereinigung endlich größere Räumlichkeiten in einem alten Trakt des Staatshospitals günstig mieten können. Die "Uitkoms"—Werkstatt und die Büro-, Verwaltungs-, Sitzungs-, Lagerungs- und Abstellräume für z.B. Rollstühle sind in ehemaligen Krankenzimmern untergebracht."

Cees: "Wir verleihen Rollstühle und auch Lifter und Toilettenstühle zu einem niedrigen Preis. Die europäischen Rollstühle sind für dieses Land viel zu leicht gebaut. Sie würden hier länger halten, wenn sie einen stabileren Rahmen und breitere, dickere Reifen hätten. Auf den meistens ungeteerten Straßen ist die Erschütterung größer und es kommt leichter zu Reifenpannen."

1951 begann die Hilfsorganisation mit ihrer Arbeit für behinderte Menschen in Namibia (damals noch Südwestafrika).
1958 übernahm Frau Franszen die Leitung der Fürsorgevereinigung und wurde 1972 Direktorin. Aus Altersgründen übergab sie 1981 Cees Stijbis den Posten.
Unter dem Motto: Ein Behinderter braucht nicht nur Hilfe, sondern auch einen Arbeitsplatz, um aktiv am Leben teilnehmen zu können, geht die Arbeit der Vereinigung weiter.
Die Regierungsuntersützung beträgt nur etwa 20 – 40 % der Ausgaben. Das übrige Geld muß durch Geldspenden und durch Aktionen aller Art beschafft werden.
Cees: " Wir sind ständig bestrebt, die Situation der Behinderten unter der Bevölkerung bekannt zu machen und um Untersützung für unsere Arbeit zu bitten. Wir weisen auf unsere Ziele und Hilfeleistungen hin, informieren über die verschiedenen Arten von Behinderungen, die Zentren in Windhoek und unsere landesweiten Aktivitäten."

Im März 83 wurde gerade die jährliche "Ostermarkenaktion" gestartet. In diesem Jahr sind es farbige Abbildungen von afrikanischen Tieren, die zusätzlich auf Briefe geklebt werden können. Eine Marke kostet ca. 40 Pfennig. Die Aktion bringt eine Menge Geld ein, und es gibt kaum jemanden, der keine Ostermarken kauft.
Am Ostersamstag haben wir uns ebenfalls an der "Selbsthilfe" beteiligt und auf dem Wochenmarkt gebrauchte Kleidung für die Vereinigung verkauft. Ergebnis: 400 DM Einnahme.

Aus einem großen "Sparelefanten", der im Restaurant meines Bruders auf der Theke steht, holten wir 300 DM für die Vereinigung heraus. Studenten veranstalten Fahrradtouren durch verschiedene Ortschaften und legen dabei Entfernungen bis zu 600 km zurück und sammeln überall Spenden ein. Ihre Aktion wird vorher bekanntgegeben. Bei einem "Volkslauf", an dem ca. 5 000 Schüler mitmachten, wird ebenfalls auf die Situation Behinderter hingewiesen und Geld eingesammelt. Das sind nur einige Beispiele von vielen Möglichkeiten und Aktivitäten, die unternommen werden, um die Lage der behinderten Menschen in SWA-Namibia zu verbessern.

ANMERKUNGEN ZU SÜDWESTAFRIKA/NAMIBIA

Südwestafrika/Namibia, das urweltlich wirkende Land zwischen den Wüsten Namib und Kalahari, zwischen den Flüssen Oranje und Knene, gehört zu den am dünnsten besiedelten Ländern der Welt.

Auf einer Fläche von 850 000 Quadratkilometern (dreimal die Größe der Bundesrepublik Deutschland) leben nur 1 Million Menschen, davon circa 75 000 Weiße: Afrikaner (Buren), Deutsche, Engländer.
Die etwa 925 000 Schwarzen teilen sich in 11 Gruppen mit verschiedenen Sprachen auf: Afrikaans, Englisch und Deutsch sind die drei Amtssprachen des Landes

SWA/Namibia ist ein trockenes, dürres Land mit gebietsweise weniger als 100 mm Niederschlag pro Jahr.
Entlang der Küste erstreckt sich die 70 - 150 km breite Namibiawüste zum Inland hin in ein Zentralplateau übergeht. Felsenlandschaften erreichen an verschiedenen Stellen eine Höhe von über 2 000 m ü.M. Sie wechseln sich ab mit weiten Grasflächen und Buschlandschaften, die nach nur wenig Regen für kurze Zeit grünen und blühen können. Die meiste Zeit des Jahres beherrschen aber Blau-, Braun- und Gelbtöne die Landschaft, die in Jahren der Dürre bis in Schwarz der verbrannten Erde ohne Vegetation übergehen.

Von 1883 - 1915 war Südwestafrika deutsche Kolonie. Dann wurde es Mandatsgebiet der Südafrikanischen Union. Seit über 10 Jahren wird über die Selbständigkeit des Landes diskutiert und verhandelt mit Südafrika, der UNO, den westlichen Verbündeten. Zu einer Durchführung entsprechender Wahlen ist es noch nicht gekommen. An der Nordgrenze führt die Befreiungsbewegung SWAPO (South West Africa People Organisation) Krieg gegen südafrikanische Truppen.

Im Land geht das Leben weiter. Eine schnelle Lösung der "Namibia-Frage" ist noch nicht in Sicht.

Genaue Informationen über die Situation in SWA/Namibia erhalten sie über die:
"Deutsch SWA/Namibia Vereinigung e.V." Graf-Adolf-Straße 12, 4000 Düsseldorf 1

STADTVERWALTUNG MÜNCHEN

PRÄDIKAT:
INTEGRATIONSUNFÄHIG

Antrag an die Bürgerversammlung des 27. Stadtbezrikes, 16. November 82:

Integriertes Wohnen von Behinderten und Nichtbehinderten

Die Landeshauptstadt München wird aufgefordert, alles zu tun, um zu erreichen, daß in jedem Wohnhaus, das errichtet wird., eine Wohnung für Behinderte gebaut wird und daß keine weiteren "Behindertenhäuser" geplant werden.

ANTWORT der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung:

Es gibt keine rechtliche Verpflichtung, pro Wohnhaus eine behindertengerechte Wohnung zwingend vorzuschreiben. Das Bundesbaugesetz und die Bayerische Bauordnung bieten hierfür keine rechtliche Handhabe.

KOMMENTAR der "LUFTPUMPE": Die Bundes- und Landesgesetze bieten l e i d e r noch keine Möglichkeit, Integration im Wohnungsbau zwingend vorzuschreiben. Um die Neuerrichtung von Behindertenhäusern zu verhindern, müßten das Bundesbaugesetz und die Bayerische Bauordnung geändert werden. Die einzig richtige Lösung ist : Eine behindertengerechte Grundstruktur muß im Wohnungsbau allgemeine Bauvorschrift werden.
In Schweden wurde dies bereits 1976 durch Gesetzesvorschrift verwirklicht.

ANTWORT der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung:
"Die Landeshauptstadt München bemüht sich aber, das integrierte Wohnen von Behinderten mit Nichtbehinderten auf freiwilliger Basis im Rahmen des Möglichen zu fördern."
"In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Landeshauptstadt München auf dem Gelände der Berliner Straße den Bau von behindertengerchten Wohnungen fördert. Dort werden Rollstuhlfahrerwohnungen gestreut eingeplant. Es ist vorgesehen, daß bei einigen Mehrfamilienhäusern eine Haushälfte Rollstuhlfahrerwohnung und die andere Haushälfte Wohnungen für Nichtbehinderte enthält."

KOMMENTAR der "LUFTPUMPE": Sehr erfolgreich war die Stadtverwaltung hierbei in den letzten Jahren nicht. Die Stadtverwaltung brachte es nicht einmal fertig, daß die GWC, eine städtische Wohnungsbaugesellschaft, integrierten Wohnungsbau für Behinderte verwirklichte. Die Behindertenhäuser in der Milbertshofener Straße 83 und 106 zeigen dies deutlich.

Für die Landeshauptstadt München ist es offensichtlich integrierter Wohnungsbau, wenn ein Wohnhaus mit mehreren Stockwerken zwei Eingänge hat, von denen der eine für Nichtbehinderte und der andere für Behinderte bestimmt ist.
Es ist ein unverschämtes Formulierungskunststück, diese Form des Wohnungsbaues als gestreut bzw. integriert zu bezeichnen. Demnächst wird die Landeshauptstadt München noch feststellen: Durchschnittlich ist in jedem Wohnhaus an der Berliner Straße höchstens eine Wohnung für Behinderte und damit sei ein Höchstmaß an Integration der Behinderten verwirklicht. Aber trotz aller Formulierungskunststücke ist für informierte Behinderte und Nichtbehinderte die

U N F Ä H I G K E I T
und
U N W I L L I G K E I T
der
MÜNCHNER STADTVERWALTUNG
zum integrierten Wohnungsbau erkennbar.

Seite 4 SCHWABING 21/83 münchner wochenblatt

Behinderte beschwert sich über „Berliner Straße"

Von ANDREAS SCHEPPACH

SCHWABING. Das Wohnungsbauprojekt „Berliner Straße" wird allgemein als beondere gelungenes Wohnbauprojekt bezeichnet (wochenblatt berichtete). Jetzt hat sich die behinderte Kunstmalerin Barbara Sterner aus der Bartschatstraße darüber bei Oberbürgermeister Erich Kiesl beschwert.

Wörtlich schreibt Sterner: „Als Behinderte muß ich feststellen, daß bei diesem Projekt nicht ausreichend an die Integration der Behinderten gedacht wurde." Die Behinderten sollen dort in vier Häusern nur für Behinderte wohnen. Das bedeutet: Jeder Behinderte bekommt als Nachbarn einen Behinderten.

Dadurch würden laut Sterner die Kontakte zwischen Behinderten und Nichtbehinderten erschwert, spontane Nachbarschaftshilfe werde unmöglich und damit eine Sondersituation für Behinderte geschaffen.

Engagierte Behindertengruppen bemühen sich seit Jahren, daß die Stadt nachträglich behindertengerechter wird. Dazu Sterner: „Leider wurde die gute Gelegenheit versäumt, das Wohnbauprojekt an der Berliner Straße behindertengerecht zu planen."

Die Bittstellerin appelliert an den OB: „Verhindern Sie mit ihrem großen Einfluß, daß hier vier Häuser nur für Rollstuhlfahrer entstehen." Sterner zeigt sich vor, daß es ohne größere Mehrkosten noch möglich ist, zumindest Erdgeschoßwohnungen an der Berliner Straße behindertengerecht zu bauen.

ANTWORT der Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung:

"Nach Auffassung des Planungsreferates sollte auch im Bereich des Wohnungsbaues die Integrierung Behinderter, soweit dies nur irgendwie möglich ist, unterstützt und gefördert werden. Allerdings sollten deshalb nicht die Vorteile, die eine Zusammenfassung Behinderter in geeigneten Gebäuden bietet, übersehen werden. "Behindertenhäuser" wie etwa das der Pfennigparade e. V., bieten den Bewohnern Pflege- und Serviceleistungen, die sie sonst -wenn überhaupt- nur sehr schwer und kostenintensiv in Anspruch nehmen könnten. Darüberhinaus ermöglicht die kostensparende Zusammenfassung behindertengerechter Wohnungen die Schaffung einer größerer Anzahl solcher Wohnungen, als dies bei Einzelwohnungen der Fall sein könnte.

Der Zielkonflikt zwischen der Erstellung von preisgünstigeren und servicefreundlichen Wohnungen in sog. "Behindertenhäusern" und der Förderung von integrierten Einzelwohnungen wird deshalb nur im Wege einer genauen Abwägung der Interessen im Einzelfall und häufig nur aufgrund eines Kompromisses zu lösen sein."

KOMMENTAR der LUFTPUMPE:

Vorsicht!! Das klingt nur gut, ist aber ein ausgemachter Schwindel. Das Bekenntnis zum integrierten Wohnungsbau ist nur ein hohles Lippenbekenntnis, von der Stadtverwaltung München in den Wind gesprochen und vergessen!

Der formulierte Zielkonflikt zwischen kostengünstigen Behindertenhäusern mit Hilfs- und Pflegediensten entspricht nicht den Tatsachen. Hierbei ist den städtischen Formulierungskünstlern wohl die Phantasie ausgegangen, denn sie gebrauchen eine schlechte (Not)?-Lüge als Argument.

Beim Pflegedienst der Pfennigparade entstehen Kosten in Höhe von etwa 25,00 DM pro Stunde, beim ambulanten Pflegedienst der VIF (Vereinigung Integrationsförderung) nur tatsächliche Kosten von ca. 13,00 DM pro Stunde. Diese Zahlen habe ich aber keinem Geheimakt entnommen.

Diese sind bekannt, sogar der Stadtverwaltung München.

Das Kostenargument spricht für integrierte Einzelwohnungen mit ambulanter Hilfe und Betreuung.

Entweder wurde die Beschlußvorlage im Referat für Bauplanung und Bauordnung von jemanden bearbeitet, der keine Ahnung von der Sache hat (oder nicht haben sollte, d. Säzzer) oder es wurde wider besseren Wissens falsche Argumente gebraucht. Beides spricht nicht für eine sinnvolle Bearbeitung eines Bürgerversammlungsantrages.

Auch der Münchner Stadtrat hat sich nicht mit Ruhm bekleckert, denn er hat der falschen Argumentation des Referates für Bauplanung und Bauordnung NICHT widersprochen.

FAZIT:

Der Münchner Stadtverwaltung fehlt das fachliche Wissen in Fragen der Integration und Emanzipation der Behinderten, sinnvolle Beschlußvorlagen erarbeiten.

EMPFEHLUNG:

Die Münchner Stadträte sollten sich nicht mehr auf das nur vorgetäuschte Fachwissen der Referate der Stadtverwaltung in Sachen der Integration und Emanzipation der Behinderten verlassen. Die Stadträte sollten sich vor Beschlüssen, die Behinderte betreffen, von Behinderten als Fachleute in eigener Sache beraten lassen.

Werner Spring

an alle Bewohner der Wohnanlage der STIFTUNG PFENNIGPARADE"
4. Mai 1983

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit möchten wir Sie darauf aufmerksam machen, daß innerhalb des Wohnprojektes "Berliner Straße", von dem Sie sicher aus Presseveröffentlichungen erfahren haben, auch rollstuhlgerechte Wohnungen errichtet werden.

Die Stiftung Pfennigparade hat das Vorschlagsrecht für rollstuhlgerechte Wohnungen innerhalb der Wohnanlage erhalten. Sollte Interesse am Bezug dieser Wohnungen vorhanden sein, so können Sie sich an Frau Boness-Nitzl, Telefon 417, wenden, die Ihnen bei der Antragstellung behilflich ist.

Je nach Bedarf ist für die Wohnanlage Berliner Straße auch daran gedacht, daß unter der Trägerschaft der Erlöser-Gemeinde ein Pflegedienst eingerichtet wird.

Mit freundlichen Grüßen

(Dr. Geuther) (Börerling)

ANMERKUNG DER REDAKTION:
Wurde in München die Vergabe von behindertengerechten Wohnungen vom Wohnungsamt an die Pfennigparade übertragen????

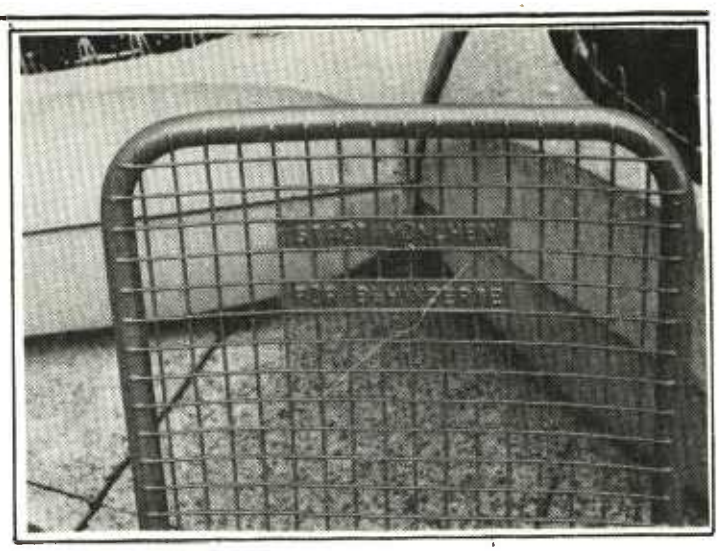
Warnschilder in Recklinghausen

Münchner Notizbuch

Montag, 20. Juni 1983

Süddeutsche Zeitung Nr. 138

Für Behinderte hat die Stadtgartendirektion in der Fußgängerzone zusätzlich 50 Stühle in oranger Farbe zu den 300 weißen Gartenstühlen aufgestellt. Die Bevölkerung wird gebeten, diese Sitze mit der Aufschrift „Stadt München – für Behinderte" für diesen Personenkreis freizuhalten.



Liebesbrief

an die Münchener Stadtverwaltung
Stadtgartendirektion

Liebe Stadtverwaltung!

Sie werden überrascht sein, von uns so freundlich angesprochen zu werden, denn seit einiger Zeit mußten Sie sich von uns Unfähigkeit, Unwilligkeit zur Integration und Emanzipation der Behinderten vorhalten lassen.

Nun ist die Stadtgartendirektion zum Vorbild für die ganze Stadtverwaltung geworden. Im Juni tauchten plötzlich in der Fußgängerzone 50 orange-rote Gartenstühle mit der Inschrift "Stadt München für Behinderte" auf. In der Münchener Redaktion der LUFTPUMPE rätselten wir, wem diese geniale Idee wohl zu verdanken sei. Am 20. Juni 1983 lüftete dei Süddeutsche-Zeitung das Geheimnis: Es war die Stadtgartendirektion. Von vielen uns bekannten Behinderten wußten wir seit Jahren von den Klagen über die fehlenden Sitzgelegenheiten für Behinderte. Auf einen der 300 weissen Gartenstühle mit der Aufschrift "Stadt München" wagte sich kein Behinderter zu setzen, denn diese Stühle waren ja nicht ausdrücklich für Behinderte ausgewiesen. Jetzt ist Klarheit geschaffen! Die Behinderten haben endlich "ihre" eigenen Stühle! Damit die Behinderten "ihre" Stühle nicht lange suchen müssen, sind "ihre" Stühle orange-rot, während die Stühle der Nichtbehinderten weiß sind.

Nun, die "Münchner" sind eben immer ihrer Zeit voraus. Sie haben die Fußgängerzonen erfunden und jetzt als erste die bahnbrechende Idee verwirklicht, in einer Fußgängerzone Extra-Stühle für Behinderte aufzustellen. Keine andere Stadt der Welt kann vergleichbares bieten. So wie die Fußgängerzonen von München aus die Welt eroberten, so werden hoffentlich bald die orange-roten Stühle für Behinderte ihren Siegeszug um die Welt antreten. Die Behinderten haben "ihre" orange-roten Stühle in der Münchener Fußgängerzone sofort begeistert aufgenommen. Wer an einem sonnigen Tag durch die Fußgängerzone flaniert, wird feststellen, fast alle orange-roten Stühle sind besetzt.

Die orange-rote Farbe der Behinderten-Stühle macht das ganze noch sympathischer!

Wir hoffen, daß die Stadtverwaltung Münchens die freundliche orange-rote Farbe zur Signalfarbe für Behinderte bestimmt. Vielleicht ist es möglich, ALLES, was für Behinderte geschaffen wurde, orange-rot zu Kennzeichnen, z.B. Randsteinabflachungen, behindertengerechte Toiletten, Behindertenfahrdienste, Behindertenhäuser, Behindertenschulen, Behindertenparkplätze, Behindertenwerkstätten, Behindertenautos, u.s.w.

Mit herzlichem Dank und mit freundlichen Grüßen

Werner Spring

Gutgemeinter Vorschlag des Tippers: Vielleicht sollte man auch gleich die Behinderten Münchens orange-rot anstreichen, oder nicht.....

Humoristischer Nachsatz

Zu seinen Füßen – um Vergebung bittend – wünscht sich LP-Redakteur Werner Spring alle, die von Integration reden, aber die Aussonderung der Behinderten betreiben.

Vorsicht: Satire!

Der deutsche Gartenzwerg, seit über 100 Jahren Fackelträger echten deutschen Kulturgutes, hat offenbar erst jetzt den Höhepunkt seiner sicherlich abwechslungsreichen Laufbahn erreicht:

Endlich ist es gelungen, das Wahrzeichen deutschen Geistes, welches in keinem deutschen Vor-, Klein- oder Dachgarten fehlen darf, auch für grösseres zu gewinnen: für den Dienst am Behinderten.

Und der geistige Vater dieses neuen deutschen Behintertenintegrations-Gartenzwerges ist niemand anderes als der weithin berühmte Professor Hellbrügge. Was wäre die LUFTPUMPE, was wäre Deutschland, was wäre der Deutsche Gartenzwerg ohne diesen wirklich großen Mann!

Sicher wird sich der geneigte Leser an jenen wahren Helden unserer Zeit erinnern, der allen Widerständen von Seiten ignoranter Behindertenemanzen zum Trotz unermüdlich für ein Zentrum für behinderte Kinder ficht. Unvergessen auch die geniale Idee, quadratmeterweise Sonnenschein zu verkaufen, um die Baukosten für jenes Riesen-Kinderkrüppelzentrum zu finanzieren.

Die neueste Idee jenes genialen Spendensammlers aber wird in die deutsche Geschichte als einer der Höhepunkte der Gartenzwergkultur eingehen: zum Nutzen und Frommen der behinderten Kinder, die endlich ihre Ruhe in der Abgeschiedenheit eines Heimes erhalten sollen, liess Prof. Hellbrügge jüngst von prominenten Deutschen selbstverfertigte Gartenzwerge versteigern.

Und siehe!
Die Liebe zum Guten und Schönen, das nie versiegende mitleidige Herz deutscher Menschen hat einen neuen Triumph gefeiert.

53 240.-- DM, ja soviel, erbrachten die 31 herrlichen Gartenzwerge für die Aktion Sonnenschein. Und so rückt dank der Großzügigkeit unserer Mitmenschen und dem Idenreichtum des Professors für einige behinderte Kinder der Tag wieder ein wenig näher, an dem sie den Trubel der heimatlichen Welt verlassen dürfen und in der klösterlichen Stille des Kinderzentrums ihrem Fürbitter Hellbrügge ein herzliches Dank sagen können.

Aber nicht nur die finanzielle Seite der Zwergenversteigerung zeichnet die Größe dieser Idee aus. Nein, noch viel wichtiger ist eine andere, unumstössliche Tatsache: Ist es doch erstmals gelungen den sonst eher den heiteren Seiten des Lebens zugewandten Gartenzwerg für die ernsten Belange der Behinderten einzusetzen. Dieser wirklichen Großtat können wir unsere Anerkennung nicht Versagen:
Dankeschön, Herr Professor.
Danke!

Und daß es darüberhinaus dem Herrn Professor auch noch gelungen ist, richtig Prominente Leute dazu zu bewegen, für die armen behinderten Kinderchen, die zur Zeit noch frei leben müssen, solche hübschen Gartenzwerge zu basteln, ist ebenfalls eine beachtenswerte Leistung. Sogar der ehemalige Münchener Nationaltorwart, Sepp Maier, ließ sein Herz erweichen und betätigte sich als Gartenzwergschöpfer im selbstlosen Dienst der Aktion Sonnenschein. Ja er tat noch mehr: er demonstrierte einem Zeitungsfotografen, daß sein Kleinkunstwerk zu mehr zu gebrauchen ist, als nur zu dem Zweck einen deutschen Vorgarten zu verschönern. Die rundliche Spitze der ureigensten Kopfbedeckung aller Gartenzwerge, der Zipfemütze eignet sich hervorragend als Nasenbohrmaschine. Na ja, Herr Maier, wenn

sie sich das Ding tatsächlich in die Nase stecken können, dann wird's doch auch beim Herrn Professor in jene kleine Öffnung passen, die sich im Bereich eines der rückwärtigen Körperteile befindet, oder nicht?

Einen Spitzenerfolg bei der selbstlosen Zwergenversteigerung erzielte ein Oevre des Herrn Vico von Bülow, Loriot genannt, der sich bereits durch die Schöpfung des "Wum" um alle Sorgenkinder verdient gemacht hat (und mit diesen auch genug verdient hat). Sein Gartenzwerg hat allerdings, und dies macht den einschlägigen Wissenschaftlern zu schaffen, die Augen verbunden. Daß dies deshalb der Fall sei, weil der Lesestoff, den der Zwergen-Loriot auf den Knien hält, ein Sammelband der LUFTPUMPE sei, ist eine bloße Vermutung, die wir mit Entschiedenheit zurückweisen.

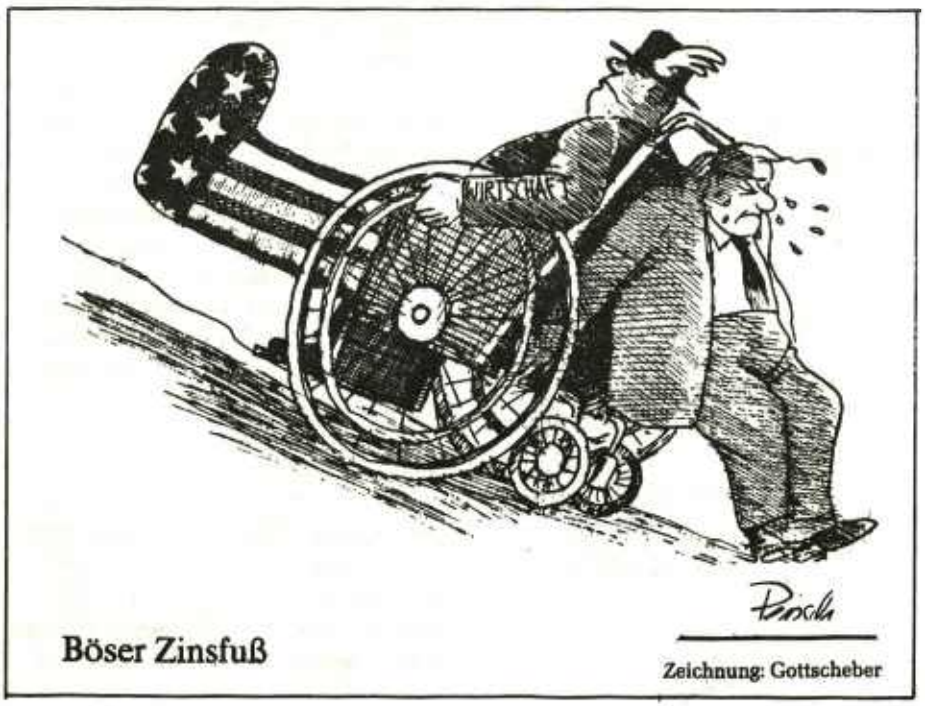
Ein bislang noch unbestätigtes Gerücht ist auch die Behauptung, der Herr Professor habe einigen der Gartenzwergschöpfer persönlich Modell gestanden. Unzweifelhaft dagegen ist, daß die Gartenzwerge eine Verkörperung des geistigen Vorbildes des Herrn Hellbrügge sind.

An einem jedenfalls ist nicht zu rütteln: der deutsche Gartenzwerg und die Behindertenbewegung haben einen vielversprechenden Anfang gemacht. Und Herr Professor Hellbrügge war der Geburtshelfer. Vielleicht wird der Herr Professor auch bald seine behinderten Kinderchen, besonders die hierfür besonders geeigneten Kleinwüchsigen, mit Zipfelmütze und Giesskännchen ausrüsten und für sein Kinderzentrum werben lassen.

Und wenn sich die deutsche Gartenzwergebehindertenbewegung erst einmal richtig etabliert hat, dann wird es im Rahmen der allgemeinen Integrationsbemühungen sicherlich tönerne Zwerglein auf Krücken und in Rollstühlen in jedem Geschäft zu Zier deutscher Vorgärten zu kaufen geben.

BALLAST

Nach wie vor scheinen unsere Medien und das Thema "Behinderte" auf Kriegsfuß miteineander zu stehen. Insbesondere Karikaturisten können auf Krüppel als symbolträchtige Figuren für alles Negative kaum verzichten. Wann immer es um die lädierte Wirtschaft, um angeschlagene Politiker oder um überflüssige Sachen geht, scheint der Stift des Zeichners wie von Zauberhand einen Rollstuhl, ein paar Krücken, einen Blinden, Einbeinigen, Armlosen etc. hervorzubringen.



Böser Zinsfuß

Zeichnung: Gottscheber

Daß auf diese Weise der Zeitungsleser kaum veranlaßt wird, seine Einstellung gegenüber Behinderten kritisch zu hinterfragen, muß nicht besonders erwähnt werden. Welcher nichtbehinderte Deutsche Wohlstandsbürger würde nicht vom Selbstmitleid befallen, wenn er die Zeichnung des Kölner-Stadt-Anzeiger-Zeichners Gottscheber betrachtet: sieht er sich doch persönlich in der Lage des Deutschen Michels, der im Schweiße seines Angesichts einen feist und finster blickenden Rollstuhlfahrer den Berg hinanschiebt. Wird er nicht begeistert zustimmen, wenn es mal wieder darum geht, die Schmarotzer, die seine mühevoll erarbeiteten Steuergelder auffressen, kürzer zu halten?

Oh doch! Natürlich können Behinderte Spaß vertragen, und wie! Aber der Spaß hört da auf, wo eine ohnedies schon diskriminierte Randgruppe wissentlich oder leichtfertig immer weiter als Neagtivsymbol für alles mögliche benutzt wird.

Sozialisation zum Behinderten

Durch den realistisch konstruierten Lebenslauf A, den utopisch konstruierten Lebenslauf B und durch meinen eigenen Lebenslauf stelle ich Umwelteinflüsse dar, die dazu führen, daß ein Mensch zm Behinderten gemacht wird und wie sich (behinderte) Menschen dagegen wehren können.

LEBENSLAUF A

Eine Schädigung während der Geburt führt zu einer spastisch—athetotischen Tetraplegie mit dem späteren Erscheinungsbild: Unktrollierbare, unregelmäßig fahrende Bewegungen der Arme und Beine, verzerrte Mimik, unklare Aussprache, unregelmäßiger, unsicher erscheinender Gang.
Vor Ende des 1. Lebensjahres stellt ein Arzt die Diagnose. Diese Diagnose ist für die Eltern ein Schock, der zu Schuldvorwürfen führt. Um ihrem Kind die Behinderung erträglich zu machen, wird es verwöhnt und als lebenslange Verpflichtung angesehen. Die Versuche von A, selbstständig zu sein, scheitern an der Überbehütung der Eltern. A wird verdeutlicht, er ist behindert und er kann deshalb vieles nicht. In der Öffentlichkeit erregt A immer Aufsehen und Neugier, das ist für ihn und seine Eltern immer ein Spießrutenlaufen. Das ist für die Eltern ein Grund, die Umwelt mit ihrem Kind zu meiden. A wächst in einer behüteten und nach außen abgeschirmten Umgebung auf, er hat keinen Kontakt zu nichtbehinderten Kindern. A wird die Aufnahme in die Hauptschule verweigert, worauf er in ein Behindertenzentrum kommt. In diesem Behindertenzentrum erhält A eine Sonderschulausbildung und später Arbeit in der Werkstätte für Behinderte. In diesem Behindertenzentrum sind die Behinderten hauptsächlich unter sich, Umweltkontakte sind die Ausnahmen.
A ist es gewohnt, daß andere für ihn reden, unsicher im persönlichen Auftreten, unselbstständig, resigniert schnell und reagiert oft depressiv.

LEBENSLAUF B

Diagnose des Arztes vor Ende des 1. Lebensjahres: spastisch-athetotische Tetraplegie, Erscheinungsbild wie bei Lebenslauf A. Für die Eltern von B ist die ärztliche Diagnose ein Schock, den sie nur langsam überwinden. Die Eltern nehmen frühzeitig alle Fördermöglichkeiten für B in Anspruch. Die Bemühungen von B, die Umwelt zu erforschen und Aktivitäten zu entwicklen, werden von den Eltern gefördert und anerkannt. Das Erscheinen von B in der Öffentlichkeit erregt immer Aufsehen und Neugier, aber trotz dieser Umweltraktion suchen die Eltern mit B den Kontakt zur Umwelt. Die Eltern bringen B bewußt in Kontakt zur Umwelt. Die Eltern unterstützen B bei allen Schwierigkeiten, die bei der Auseinandersetzung mit der nichtbehinderten Umwelt immer wieder auftauchen. Mit Energie und großer Ausdauer erreichen die Eltern von B die Aufnahme in einen Kindergarten, Kontakt zu den Kindern der Nachbarschaft, Aufnahme von B in die Hauptschule und später in die Realschule. Nach einer langwierigen Suche erhält dann B auch einen Arbeitsplatz in einem Betrieb.
B ist selbstsicher im persönlichen Auftreten, selbstständig, kann Rückschläge verkraften und hat die Ausdauer, nicht aufzugeben.

EIGENER LEBENSLAUF

Ärztliche Diagnose. progressive Muskeldystrophie. Bis zum 14. Lebensjahr wie ein Nichtbehinderter, bei dem sich ab dem 10. Lebensjahr allmählich eine Bewegungsbeinträchtigung bemerktbar macht. Vom 14. — 17. Lebensjahr Schulausbildung in einem Behindertenheim, dadurch brachen Kontakte zu früheren Freunden ab. Mit 17 Jahren Schulabschluß, gleichzeitig nicht mehr gehfähig und deshalb ständig auf einen Rollstuhl angewiesen. Ich erhalten keinen Arbeitsplaz und mache deshalb Heimarbeit. Ab meinem 26. Lebensjahr erhielt ich Erwerbsunfähigkeitsrente, denn wegen des fortschreitenden Charakters meiner Muskelerkrankung war ich nicht mehr in der Lage, die Heimarbeit weiter auszuführen. Zwischen meinem 17. und 26. Lebensjahr hatte ich fast keinen Kontakt zu Gleichaltrigen außer zu meinem Bruder, der auch körperbehindert ist. Ich habe mich in dieser Zeit nicht ausgestoßen gefühlt und kam mir nur selten isoliert vor. Ich wußte natürlich, daß ich von vielem ausgeschlossen war, hatte aber keine Vorstellung, wie ich anders leben könnte.
Durch einen Anstoß von außen erhielt ich Kontakt zu einer Gruppe von Behinderten und NIchtbehinderten. Durch diese Gruppe wurde mir meine ausgeschlossene Situation bewußter, und ich hatte gleichzeitig Kontakt zu einer Gruppe, die eine Partnerschaft von Behinderten und Nichtbehinderten erreichen wollte. In dieser Gruppe erfuhr ich viel Selbstbestätigung und erlebte, daß im Kontakt von Behinderten und Nichtbehinderten eine Körperbehinderung unwichtig werden kann. In dieser Gruppe arbeitete ich schließlich fünf Jahre mit. Nach einem Jahr Mitarbeit in der Gruppe von Behinderten und Nichtbehinderten wagte ich den Sprung auch in Gruppen von Nichtbehinderten, um mir zu beweisen, daß ich nicht den Schonraum einer Gruppe von Behinderten und Nichtbehinderten brauche. Zur glei-

chen Zeit strebte ich auch eine berufliche Rehabilitation an. Nach intensiven Auseinandersetzungen mit dem Arbeitsamt, der Ausbildungsstätte für Erzieher und dem Sozialamt gelang es mir, zu erreichen, daß ich die von mir angestrebte Berufsausbildung Erzieher und Sozialarbeiter absolvieren konnte. Ich habe meine Behinderung verarbeitet, im Kontakt mit Nichtbehinderten trage ich wesentlich dazu bei, daß die Nichtbehinderten meine Behinderung verarbeiten können, fühle mich den Nichtbehinderten gegenüber gleichwertig, vertrete solidarisch mit Behinderten und Nichtbehinderten die Interessen der Behinderten und wehre mich gegen die Diskriminierung der Behinderten.

AUSWERTUNG DER LEBENSLÄUFE

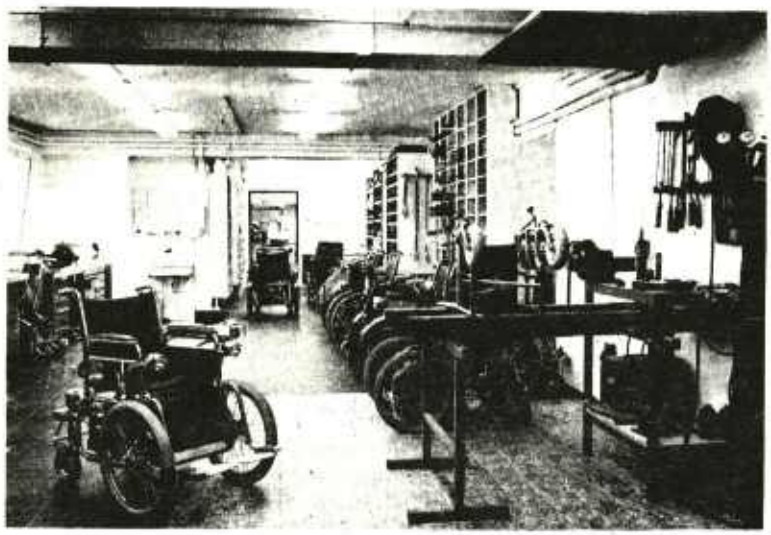
LEBENSLAUF A

Für die Eltern von A ist die ärztliche Diagnose spastisch—athetotische Tetraplegie ein Schock, den sie nicht verarbeiten können. Um ihrem Kind die Behinderung erträglich zu machen und um die eigenen Schuldgefühle zu beruhigen, verwöhnen sie ihr Kind und sehen in ihm eine lebenslange Verpflichtung. A erhält wenig Ermunterung für aktive Auseinandersetzung mit der Umwelt, ihm wird alles zugetragen. Es gehen ihm dadurch Möglichkeiten zur Entwicklung seiner Persönlichkeit verloren. Die Umwelt reagiert auf A und seine Eltern ablehnend und zurückweisend, dadurch werden die Eltern in ihrer beschützenden und bewahrenden Haltung bestätigt und gestärkt. A macht die Erfahrung, daß selbstständiges Handeln von ihm nicht erwartet wird und lernt dadurch eine passive Grundhaltung . Im Behindertenzentrum besteht auch eine eher bewahrende Erzierhaltung und die Isolation vor der nichtbehinderten Umwelt und die Nichtauseinandersetzung mit dieser Umwelt. Von A wurde nur wenig erwartet, infolge der geringen Erwartungen an Behinderte.
Dadurch werden A Möglichkeiten zum Erlernen von Fähigkeiten vorenthalten. Außerdem konnte A durch den Mangel an Anerkennung und Bestätigung kein stabiles Selbstbewußtsein entwickeln. A entsprach allmählich immer mehr den Erwartungen, die die Umwelt von Anfang an in ihn gesetzt hatte. Die Umwelt: Eltern, Schule und die andere nichtbehinderte Umwelt hat A in seinen Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentfaltung geschädigt, eingeschränkte Fähigkeiten, wenig Möglichkeiten zur Selbstbestätigung und ein schwaches Selbstbewußtsein sind die Folgen.

Durch die nichtbehinderte Umwelt wurde A so geschädigt, daß aus einer körperlichen Beeinträchtigung eine Behinderung wurde, die ihn in vielen Lebensbereichen beeinträchtigt. Durch ihre Reaktion hat die nichtbehinderte Umwelt bewirkt, daß sich ihre Erwartungen an A erfüllten. Die Behinderung von A ist somit das Ergebnis einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.

LEBENSLAUF B

Auch für die Eltern von B ist die ärztliche Diagnose ein Schock, den sie aber verarbeiten können. Durch die Inanspruchnahme aller Fördermöglichkeiten, die Anregung und Anerkennung von Aktivitäten der Umwelterforschung tragen die Eltern dazu bei, daß sich B zu möglichst großer Selbstständigkeit entwickeln kann. Durch das Auseinandersetzen mit der abweisenden Umwelt, kann B lernen, sich in dieser Umwelt zu behaupten.Durch die Kontakte mit der nichtbehinderten Umwelt wird der Gefahr der Isolierung durch diese Umwelt vorgebeugt. Wichtig ist hierbei, daß die Eltern auch in der Lage sind, B bei der Konfrontation mit der Diskriminierung der Umwelt zu unterstützen. So sammelt B Erfahrungen in der Behauptung gegen die ablehnende Umwelt. B kann selbst dazu beitragen, daß sich die Erwartungen dieser Umwelt auch an seinen Möglichkeiten orientieren und nicht nur an der Behinderung. B hat es gelernt, seiner Umwelt zu helfen, ihre Schwierigkeiten mit seiner körperlichen Beeinträchtigung zu verarbeiten und abzubauen. B konnte durch die nichtbehinderte Umwelt außerhalb seiner Familie nicht in seiner Persönlichkeit geschädigt werden. Durch die für B positive Verarbeitung ihres Schocks, waren die Eltern in der Lage beizutragen, daß B seine Möglichkeiten zur Entwicklung seiner Persönlichkeit entfalten konnte.
Gleichzeitig gelang es durch Anstrengungen der Eltern und später auch von B, den schädigenden Einfluß der nichtbehinderten Umwelt zu neutralisieren.



Das ist unsere Reparaturwerkstatt für Fahrstühle und Elektrofahrstühle aller Art.

Stortz

IHR SANITÄTSHAUS

5000 Köln 1 · Fleischmengergasse 49-51
Telefon (0221) 235212

B muß aber ständig aktiv sein, damit er von seiner nichtbehinderten Umwelt als gleichwertiger Mensch akzeptiert und behandelt wird. Anhand des konstruierten Lebenslaufes von B wird deutlich, unter bestimmten Umständen wird aus einer körperlichen Beeinträchtigung keine Behinderung.

EIGENER LEBENSLAUF

Bei mir zeigte sich, wie eine körperliche Beeinträchtigung das Leben eines Menschen schnell verändert. Die Körperbehinderung hat bei mir bewirkt, daß ich in Isolation zur nichtbehinderten Umwelt geriet. Zuerst verlor ich den Kontakt zu den früheren (nichtbehinderten) Freunden, dann konnte ich wegen meiner Gehunfähigkeit keinen Arbeitsplatz erhalten und war nicht in der Lage, Kontakt zur nichtbehinderten Umwelt außerhalb der Familie herzustellen. Der Rollstuhl war für mich kein Schock, eher eine Erleichterung, denn das Gehen bedeutete zuletzt eine große Anstrengung. Meiner Isolation war ich machtlos ausgeliefert. denn ich hatte es nicht gelernt, mich in einer ablehnenden Umwelt zu behaupten. Und von anderen erhielt ich keine Anregung oder Unterstützung. Durch einen Anstoß von aussen erhielt ich die Gelegenheit zum Kontakt mit einer Gruppe von Behinderten und Nichtbehinderten, die sich Partnerschaft zum Ziel gesetzt hatte. Durch diese Gruppe wurde mir meine isolierte Sitation besonders bewußt, und ich war entschlossen und in der Lage, meine Situation zu verbessern. Ich brauchte den "Schonraum" einer speziellen Gruppe von Behinderten und Nichtbehinderten nur kurze Zeit, um mich erstmals auch in Gruppen von Nichtbehinderten zu wagen. Im Zusammenkommen und in der Auseinandersetzung mit Nichtbehinderten und mit gesellschaftlichen Institutionen (Arbeitsamt, Ausbildungsstätte, Sozialamt) habe ich schnell gelernt, mich gegen meine Diskriminierung zu wehren. Ich habe es auch gelernt, selbst dazu beizutragen, als gleichwertiger Mensch akzeptiert und behandelt zu werden. Heute bin ich in der Lage, mich souverän auf unterschiedliche Weise der Situation entsprechend zu steuern. Ich mache immer wieder die Erfahrung, daß es bei Schwierigkeiten mit der nichtbehinderten Umwelt notwendig ist, sich mit Entschlossenheit und oft auch mit Agressivität für die eigene Gleichberechtigung und für die Gleichberechtigung aller Behinderten einzusetzen. Nur durch ständige Aktivität, die Ausdauer, Entschlossenheit nicht aufzugeben, starkes persönliches Engagement und pädagogisches Geschickt erfordert, gelingt es mir, meine Gleichwertigkeit mit Nichtbehinderten in der zwischenmenschlichen Begegnung zu behaupten. Ich habe mich bisher erfolgreich gewehrt, daß meine körperliche Beeinträchtigung durch Einflüsse der nichtbehinderten Umwelt zu einer Schädigung meiner Persönlichkeit führte. Mein Problem ist nicht meine körperliche Beeinträchtigung und ihr Akzeptieren als persönliches Merkmal. Mein Problem sind die Nichtbehinderten, die mich, wenn ich meine Gleichwertigkeit behaupten will, zu einem gezielten und kontrollierten Verhalten in der zwischenmenschlichen Begegnung zwingen und von mir noch Verständnis für ihr diskriminierendes Verhalten erwarten und fordern.

Werner Spring

BEHINDERTE IN MÜNCHENER AMTSSTUBEN

" Einander verstehen, mit einander leben" so hieß der Wahlspruch im Jahr der Behinderten. Hatte man 1981 eine Koordinierungsstelle im Münchener Rathaus eingerichtet, die die offiziellen Aktivitäten leiten sollte, so ist heute — zweieinhalb Jahre später — weder etwas von dem Spruch noch von der Freundlichkeit im Rathaus zu spüren.

Als ich am 12. 7. nachmittags mit meiner Begleiterin das Wohnungsamt betrat, wußte ich sofort, daß ich mit dem Aufzug nicht fahren konnte, er war nämlich zu klein. Darauf hoffte ich, daß die Widerspruchsstelle im Erdgeschoß ist. Ich erkundigte mich beim Pförtner, im wievielten Stock das Zimmer sei. Er erklärte, das Zimmer sei im Erdgeschoß, man müßte nur drei Stufen mit einer Rampe überbrücken. Als wir sie erreicht hatten, stellte ich fest, daß mein Faltrollstuhl knapp Platz hatte. Andere Wohnungsamtbesucher halfen mir beim Überqueren des Hindernisses. Ohne ihre Hilfe hätten wir es nicht geschafft.

Wir gingen in das Widerspruchsbüro. Der Sachbearbeiter fragt mich, was ich wolle. Daraufhin erklärte ich ihm mein Anliegen. Dieser Sachbearbeiter redete sehr laut, als ob ich taub wäre. Er fragte immer meine Begleiterin und redete mich in der dritten Person an. So als ob ich meine Interessen nicht selber wahrnehmen könne. Am Ende des Gespräches, als ich ihm alle Fragen beantwortet hatte, fragte er meine Begleiterin, "ob ich alles verstehen würde, was hier besprochen wurde". Es schockierte mich sehr stark daß die Meinung noch vorherrscht, "wer körperbehindert ist, muß auch gleichzeitig geistig behindert sein".

Ich denke, gerade an öffentlichen Einrichtungen, hat diese Einstellung nichts zu suchen. Anschließend mußte ich noch zu einer anderen Stelle im Wohnungsamt. Eine Sachbearbeiterin fragte mich, ob ich den Antrag auf eine Sozialwohnung schon ausgefüllt hätte. Als ich diese Frage verneinte, mußte sie den Antrag für mich ausfüllen, was sie nicht gerade freundlich stimmte. Sie stellte mir die Fragen vom Antrag, worauf ich bereitwillig antwortete. Worauf sie sich keine Mühe gab, mich zu verstehen. Stattdessen fragte sie meine Begleiterin, ob sie dolmetschen und mit ihr verhandeln könne. Meine Begleiterin verneinte mit der Begründung, ich könne selber reden. Daraufhin konnte sie mich plötzlich verstehen.

Vielleicht wäre es besser gewesen, die Stadt München hätte die Koordinierungsstelle für Behinderte umfunktioniert in eine Fortbildungsstelle für ihre Beamten. Damit hätten sie sich einen besseren Dienst erwiesen und die Beamten hätten wenigstens Achtung vor den Menschen.

Michael Swatschek

Betr.: Artikel in der LP Mai 83, "Wie würden Sie entscheiden?"
Lebens- oder Sterbehilfe?

Passive Sterbehilfe oder lebenserhaltene Maßnahme für einen schwer geistig, körper- und sinnesbehinderten Jungen?

Kann überhaupt so gefragt werden?

Was sind denn die Maßstäbe, die das Leben lebenswert erscheinen lassen?

Auch mir – seit Geburt körper- und sprachbehindert – fällt es schwer, angesichts dieser oben genannten Behinderungen mich in so ein eingegrenztes Leben hineinzuversetzen. Dieses Unvermögen macht deutlich, wie sehr die Autonomie den Menschen prägt und ihn von unvorstellbaren Lebensbedingungen entfernt. Ich glaube, daraus entsteht der vorschnelle Ruf nach Sterbehilfe, der jedoch als "Erlösung" des Betroffenen deklariert wird.
Geht es dabei immer primär um dessen Erlösung? Spielt hier nicht die eigene Unfähigkeit, einen Menschen mit solch einer Mehrfachbehinderung unbefangen gegenüberzutreten, eine gewisse Rolle?

Mit einer lebenserhaltenen Maßnahme allein ist es wohl nicht getan. Diese muß – soll sie nicht ausschließlich an der Lebenserhaltung orientiert sein – mit einer Entlastung der Familie gekoppelt sein.
Dabei denke ich nicht an eine Heimunterbringung, sondern an ambulante Betreuung und sonstige Hilfe.

Meiner Ansicht nach, ist ein medizinischer Eingriff alleine nicht ausreichend. Der Betroffene muß danach dann auch die Möglichkeit erhalten, ein für ihn erfülltes Leben entwickeln und führen zu können.
Müller, München

GEISTIG BEHINDERTE ?ABSCHIEBEN?

Freie Aussprache

Laut FR-Bericht vom 16. 5.bedauert der Vormundschaftsrichter und Direktor des Amtsgerichts Berlin-Spandau, Weimann, daß sich gerade volljährig gewordene geisteskranke Türken mit einem monatlichen Kostenaufwand von etwa 4 000 DM bis 4 500 DM in Nervenkliniken aufhielten, die Kliniken jedoch die Verbringung dieser Jugendlichen in die Türkei strikt ablehnten, ebenso die Ausländerpolizei nicht reagiere, obwohl das Ausländergesetz die Abschiebung von Geisteskranken zulasse. Dies bedeute, so der Amtsgerichtsdirektor, "daß der betreffende türkische Geisteskranke bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 70 Jahren den deutschen Steuerzahler etwa 2,5 Millionen DM kosten wird". Es solle doch – so Weimann - "von höherer Stelle aus für eine Abhilfe gesorgt werden".

Diese Denkungsart ist identisch mit dem seinerzeit gebräuchlichen NS–Schulbuch "Rechenaufgaben im neuen Geiste", Frankfurt am Main 1935, das u. a. den Schulkindern die Aufgabe stellte:

**Von 4500 Geisteskranken sind 888 mindestens 10 Jahre, 260 mindestens 20 Jahre, 112 mindestens 25 Jahre, 54 mindestens 30 Jahre, 32 mindestens 35 Jahre und 6 mindestens 40 Jahre eingeschlossen. Wieviel Reichsmark haben diese Geisteskranken dem Lande mindestens gekostet wenn man für jeden rund 18 RM täglich ausgeben muß?
Wieviel gesunde Familien mit einem Jahreseinkommen von 3000 RM könnten von diesem Betrag 10 Jahre lang leben**

Der Nationalsozialismus sorgte "von höhere Stelle aus für eine Abhilfe". Die Ermordung von "kostenträchtigen Geisteskranken" im Wege einer sogenannten Euthanasie!!
Amtsgerichtsdirektor Weimann wird jeden Vergleich mit der NS-Ideologie und -praxis empört von sich weisen. Es bleibt die Frage, ob seine Sicht der Dinge nicht Nährboden für unmenschliches Handeln sein kann. Die Parallele zwischen den "Rechenoperationen" 1935 und 1983 ist beängstigend.
Dr. Eberhard Laeuen, Oberursel
aus
Frankfurter Rundschau 30.5.83

Aus Mitleid Kind getötet

hel. Duisburg – Einigen Polizisten, die selbst Sorgenkinder haben, standen beim Geständnis der jungen Mutter Tränen in den Augen. Die 29 Jahre alte Edeltraud P. hat ihr erst zwei Wochen altes drittes Kind erstickt. Die Frau wollte ihrem schwer herzkranken Mann und ihren alten Eltern damit „viel ersparen". Der kleine Tobias war mongoloid. Ursprünglich hatte die Polizei an eine Entführung geglaubt. Die beiden anderen Kinder waren dabei, als die Mutter das Brüderchen tötete und in einer Wiese ablegte.

EIN BEDEUTENDES URTEIL.....

Verwaltungsgericht entscheidet:

Behinderten-Pflegerin erhält auch im Urlaub Lohn

Eine schwerbehinderte Frau hat für ihre ständige, von der Sozialhilfe finanzierte Pflegekraft vor dem Verwaltungsgericht München eine Lohnfortzahlung bei Urlaub erstritten (Az: M 1496 XV 82). Die Stadt hatte die Forderung der 36jährigen, spastisch gelähmten Behinderten abgelehnt, weil für die Zeit des Urlaubs ihrer Pflegekraft eine andere finanziert werden müsse. Die Kosten für die in Urlaub befindliche Pflegerin zu übernehmen, stelle einen doppelten Aufwand dar und sei nach dem Sozialhilfegesetz nicht gerechtfertigt, hatte die Stadt München argumentiert.

Dagegen meinte das Verwaltungsgericht, „der Wunsch der Klägerin, eine dauernd auf längere Zeit angestellte Pflegekraft für ihre Betreuung um sich zu haben, ist angesichts ihrer Lage und ihres Leidens verständlich und angemessen". Derart behinderte Menschen brauchten eine Person ihres Vertrauens; es gebe Dinge, die man nur einer gut bekannten Person anvertrauen kann. Ein solch enger menschlicher Kontakt lasse sich aber nur herstellen, wenn eine Pflegekraft länger um einen Menschen herum ist.

Eine feste Pflegerin hat aber Ansprüche aus dem Bundesurlaubsgesetz, meinten die Richter. Ein Verzicht auf die Lohnfortzahlung im Urlaub mache es fast unmöglich, eine längere Betreuung zu finden. Bei Jahreskosten für die Pflege von 49 000 Mark sei ein Urlaubs-Betrag von 1200 Mark verhältnismäßig gering und keinesfalls unvertretbar.

lby

BEHINDERTE ALS ARBEITGEBER

"Behinderten-Helferin" erhält auch im Urlaub Lohn.

Ambulante Dienste, als Alternative zur Unterbringung Behinderter in Sondereinrichtungen scheinen sich langsam durchzusetzen. Im ganzen Bundesgebiet arbeiten oder entstehen entsprechende Dienste (s. Adressenliste in der LP).

So heißt es z. B. im "Bayerischen Landesplan für Behinderte" unter anderem:
" ..... das Streben des Behinderten nach Selbstständigkeit und Eigenverantwortung sowie seine berechtigten Wünschen in bezug auf die Gestaltung der Hilfe sind bei allen Maßnahmen angemessen zu berücksichtigen; berechtigt ist grundsätzlich der Wunsch nach dem Verbleib im bisherigen Lebensbereich ..." oder "... Vorrang für offene Pflege und Betreuung dann, wenn es der pflegebedürftige Behinderte wünscht ..."; "... entschiedene Verstärkung der Hilfen zur Entlastung der FAmilie mit pflegebedürftigem Behinderten".

Diese Tendenz der Bayerischen Sozialpolitik spiegelt sich auch in dem Urteil des Verwaltungsgerichtes München vom 21.10.82 wieder; die Süddeutsche Zeitung veröffentlichte es am 13.6.83:

Eine schwerbehinderte Frau hat für ihre ständige, von der Sozialhilfe finanzierte Pflegekraft vor dem Verwaltungsgericht München eine Lohnfortzahlung bei Urlaub erstritten (Aktenzeichen M1496XV82). Die Stadt hatte die Forderung der 36jährigen, spastisch gelähmten Behinderten abgelehnt, weil für die Zeit des Urlaubs ihrer Pflegekraft eine andere finanziert werden müsse. Die Kosten für die im Urlaub befindliche Pflegerin zu übernehmen, stelle einen doppelten Aufwand dar, und sei nach dem Sozialhilfegesetz nicht gerechtfertigt, hatte die Stadt München argumentiert."

Das Verwaltungsgericht sah dies anders:
Da das Sozialamt die "angemessenen Pflegekosten – § 69 Abs 2 BSHG" und den notwendigen Umfang der Betreuung (16 Std. täglich) akzeptiert und auch den ARBEITGEBERANTEIL zur Sozialversicherung und die Arbeitgeberumlage der Krankenversicherung übernommen hat, gehöre nach Auffassung der Kammer auch die Lohnfortzahlung für die "Pflegerin" zu den "angemessenen Kosten".

Eine feste Betreuerin hat nach dem Bundesurlaubsgesetz entsprechende Ansprüche.

Weiterhin wurde von den Richtern betont, daß es "Zweck der Leistungen der Sozialhilfe sei, die häusliche Pflege zu sichern und die Pflegebereitschaft zu erhalten". Der Klägerin wurde vom Gericht auch zugestanden, daß ihr Wunsch nach einer "auf längere Zeit angestellten Pflegekraft für die Betreuung". einer "Person ihres Vertrauenes" dem, "das gesamte Sozialhilferecht beherrschenden Grundsatz entspricht".
"Den Wünschen des Hilfeempfängers, die sich auf die Gestaltung der HIlfe richten, soll entsprochen werden, soweit sie angemessen sind und keine unvertretbaren Mehrkosten erfordern" (§ 3/2 BSHG).

Das Urteil ist rechtskräftig!

Dieses Urteil war überfällig. Vor einigen Monaten standen bereits einige Behinderte vor Gericht, die nur mit diesem Schritt ihre Heimeinweisung verhindern konnten. Damals konnten sich die Richter allerdings nur zu einem "Vergleich" durchringen. – Nun können betroffene Behinderte

aufgrund dieser Entscheidung ihre ambulante Betreuung auch bei ihrem Sozialamt durchsetzen. Sicherlich wird des öfteren noch der Streit über die Gummiformulierungen "angemessen" und "unvertretbare Mehrkosten" ein Leben außerhalb von Heimen verhindern. Aber vielleicht können andere Bundesländer sich auch dieses Mal "ein Beispiel an BAYERN nehmen..., so heißt es im Programm 'Soziale Dienste in Bayern' der Bayerischen Staatsregierung u. a.: "Selbst wenn in seltenen Ausnahmefällen die häusliche Betreuung höhere finanzielle Aufwendungen erfordert als ein Heimaufenthalt, sollte der Träger der Sozialhilfe dem Wunsch eines Pflegebedürftigen nach Verbleiben in seinem häuslichen Bereich im Rahmen des § 3 Abs 2 BSHG Rechnung tragen".

Claus Fussek

Anmerkung der Redaktion:

ES TUT SICH WAS

Die LUFTPUMPE wird sich in den nächsten Ausgaben verstärkt mit diesen Entwicklungen (Behinderte als Arbeitgeber/Projekt Autonomes Leben u.a.) beschäftigen. Wir sind daher sehr auf die Reaktionen der Leser gespannt. Vor allem:
Schildert uns Eure Schwierigkeiten und Erfahrungen mit den Behörden!!!

Übrigens:
Das genannte 12seitige Urteil und Begründung und die zitierten Ausführungen des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung zu §§ 66, 69 BSHG sind gegen Voreinsendung von 3,00 DM in Briefmarken(für Fotokopien/Porto) bei der VIF, Herzog—Wilhelm—Str. 2, 8 München 2 zu erhalten.
Den "Bayerischen Landesplan für Behinderte" kann man anfordern beim: Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Winzererstr.9, 8000 München 40

C. F.

ADRESSENLISTE AMBULANTER DIENSTE (z.T. noch im Aufbau)

MÜNCHEN
Vereinigen Integrationsförderung e.V. (VIF), Herzog-Wilhelm-Str. 2, 8000 München 2, Tel 089/59 19 34

FRANKFURT
CeBeeF (Club Behinderter und ihrer Freunde) Mörfelder Landstr. 27, 6000 Frankfurt 70, Tel. 0611 / 61 60 37

REGENSBURG
Autonomes Leben für behinderte Menschen /ALB e.V.), ALB-Studentenhaus Universitätssstr. 33, 8400 Regensburg, Tel. 0941 / 94 32 250

HEIDELBERG
Individualhilfe für Schwerbehinderte e.V., Bonhoefferstr. ??, 6900 Heidelberg, Tel. 06221 / 83 39 93

HANNOVER
Ambulanter Hilfsdienst c/o Dirk Schmidt, Hirtenweg 17, 3000 Hannover 1 U N D
Ambulante Hilfsdienste Hannover, Engebosteler Damm 72, 3000 Hannover 1, Tel. 0511 / 71 70 86

MÜNSTER
Ambulante Dienste c/o Birgit Edler, Dorpatweg 7, 4400 Münster, Telefon: (Jürgen Hobrecht) 0251 / 21 54 76

BERLIN
Ambulante Dienste e.V., Berlin, Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61, Tel.: 030 / 69 70 31

BREMEN
Krüppelselbsthilfe . e.V., Bremen, c/o Swantje Köbsell, Ostertorsteinweg 98, 2800 Bremen 1, Telefon 0421 / 70 44 09

DORTMUND
Gusti Steiner, Speckestr. 14, 4600 Dortmund 15, Tel. 0231/37 23 70

BOCHUM
Interessengemeinschaft behinderte Studenten, c/o Gudrun Buchholz, Girandelle 94, 4630 Bochum 1, Tel. 0234 / 73 78 2

MARBURG
fib e.V.,(Verein zur Förderung der Integration Behinderter), Am Erlengraben 12a, 3550 Marburg, Telefon: 064 21 / 13 606

MANNHEIM
"ROLL IN", Landwehrstr. 1, 6800 Mannheim, Tel.: 0621 / 10 43 16

HILLESHEIM
Begegnungsstätte Hillesheim e.V., Wallstr. 5, 5533 Hillesheim

HAMBURG
Club 68, Neuengammer Hausdeich 340 2050 Hamburg 80

Informationen über Zivildienst /Beantragung, Zivildienstplätze usw., beim Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, c/o Michael Hahn, Heinrich-Hoffmann-Str. 3, 6000 Frankfurt 71, Tel.: 0611 / 67 06 289

MEDIZINISCHES FACHHAUS VON SCHLIEBEN **WIR HABEN UNS AUF IHRE ANSPRÜCHE SPEZIALISIERT.**

ELEKTRONIK-ROLLSTUHL

GEHHILFEN

LIFTER

FALT-ROLLSTUHL

FALT-ROLLSTUHL MIT HEBELANTRIEB

BADHELFER

SPORT-ROLLSTUHL

TRANSPORT-ROLLSTUHL

REHABILITATIONSMITTEL

Unser Lieferprogramm: Notfall-Ausrüstung Arztbedarf Praxisausrüstung Rehabilitationsmittel Rollstühle und Zubehör Krankenpflegeartikel Krankenbetten Blutdruckmeßgeräte Brustprothesen Miederwaren Sauerstoff-Behandlungsgeräte Bademoden Gesundheitswäsche Stützstrümpfe Gummistrümpfe Bandagen und Einlagen Fitness-Geräte Massage-Geräte Höhensonnen Erste-Hilfe-Ausstattung Inhalierapparate, Elektromedizinische Geräte Reizstromgeräte, Akupunktur Stomaversorgung

- Lieferant aller Kassen
- Orthopädische Werkstätte
- Lieferservice
- Reparatur-Service

MFS SONNENSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2 TEL. 0 89 / 59 16 49

Alles, was die Medizin heute bietet.

SOZIALPOLITISCHE UMSCHAU

Nr. 77/83, Bonn, den 20. Mai 1983

MASSNAHMEN ZUR ENTLASTUNG DER ÖFFENTLICHEN HAUSHALTE

SCHWERBEHINDERTE 100.000.000,00 DM

Die sprunghaft steigende Zunahme der anerkannten Schwerbehinderten macht es notwendig, die öffentlichen Hilfe in diesem Bereich auf diejenigen zu konzentrieren, die tatsächlich auf die jeweiligen Hilfen angewiesen sind.

Auf der Ausgabenseite wird zunächst die unentgeltliche Beförderung durch Zahlung eines Eigenanteils in eine verbilligte Beförderung umgewandelt. Die Maßnahme wird auf die in der Bewegung tatsächlich Behinderten begrenzt. Für Kriegsopfer bleibt es bei der bisherigen Regelung.

Darüberhinaus sollten sich verbilligte Beförderung und Kfz-Steuer—Ermässigung künftig ausschließen. Den Behinderten wird eine Wahlmöglichkeit eingeräumt.

EINSCHRÄNKUNG DER LEISTUNGEN DER BERUFLICHEN REHABILITATION 150.000.000,00 DM

1. Absenkung des Übergangsgeldes von 80/70 vH auf 75/65 vH

2. Senkung der Bemessungsgrundlage für die RV-Beiträge für Behinderte in Werkstätten von 90vH auf 70 vH des Bruttoarbeitsentgeltes.

3. Einschränkung bei den Maßnahmekosten.

KOMMENTAR:

Neben dem ungerechten Sparen bei Behinderten fällt auf:
Es gibt wieder "bessere" Behinderte, die von Sparmaßnahmen ausgenommen werden, die KRIEGSOPFER!!

Die neue "starke" Bundesregierung spart auch vor allem bei denen, wo sie den geringsten Widerstand erwartet. Der Kriegsverband VdK ist ihr zu stark.
Das fast gleiche Recht für alle Behinderten, unabhängig von der Ursache der Behinderung, eine unbestreitbare positive Errungenschaft der Behindertenpolitik der 70er Jahre, hat seinen ersten Sargnagel erhalten.

Der Eindruck der entstehen muß, ist, auch unbestreitbar positive Errungenschaften der früheren Regierung, sollen rückgängig gemacht werden.

Etwa nach dem Motto "Zurück in die goldenen 50er und 60er Jahre!", als die Behinderten im Bewußtsein der Gesellschaft nicht existierten.

Aber bitte keine unnötige Angst, die Münchner CSU will laut Wahlprogramm den "Schwachen helfen". Mit Einsparungen und gutklingendem Wahlprogramm versucht die CSU derzeit, die Behinderten von ihrer Behindertenfreundlichkeit zu überzeugen!

Ich hoffe, daß die Behinderten nicht auf diesen üblen Taschenspielertrick hereinfallen.
W.S.

AUCH DAS NOCH

DIE KRANKENKASSE ZAHLT BESTIMMTE ARZNEIMITTEL NICHT MEHR

Ab 1.4.83 zahlen die Krankenkassen bei einer Reihe Erkrankungen keine Arzneimittel mehr:

1. Erkältungskrankheiten, grippale Infekte, Schnupfen, Husten.
2. Mittel für die Behandlung von Mund und Rachen, außer bei Pilzbefall
3. Abführmittel
4. Mittel gegen Reisekrankheiten.

In einer gemeinsamen Vereinbarung haben die Spitzenverbände der Krankenkassen und die kassenärztliche Vereinigung festgelegt, daß Patienten bei Befindlichkeitsstörungen grundsätzlich selbst zahlen müssen. Die Erklärung der Spitzenverbände geht davon aus, daß das im Grundsatz bei allen vier Anwendungsbereichen der Fall ist. Nur bei Erklältungskrankheiten und grippalen Infekten räumen sie ein, daß auch schwere Gesundheitsstörungen mit Komplikationsverdacht vorkommen können. In solchen Fällen zahlen die Krankenkassen die Erkältungsmittel.

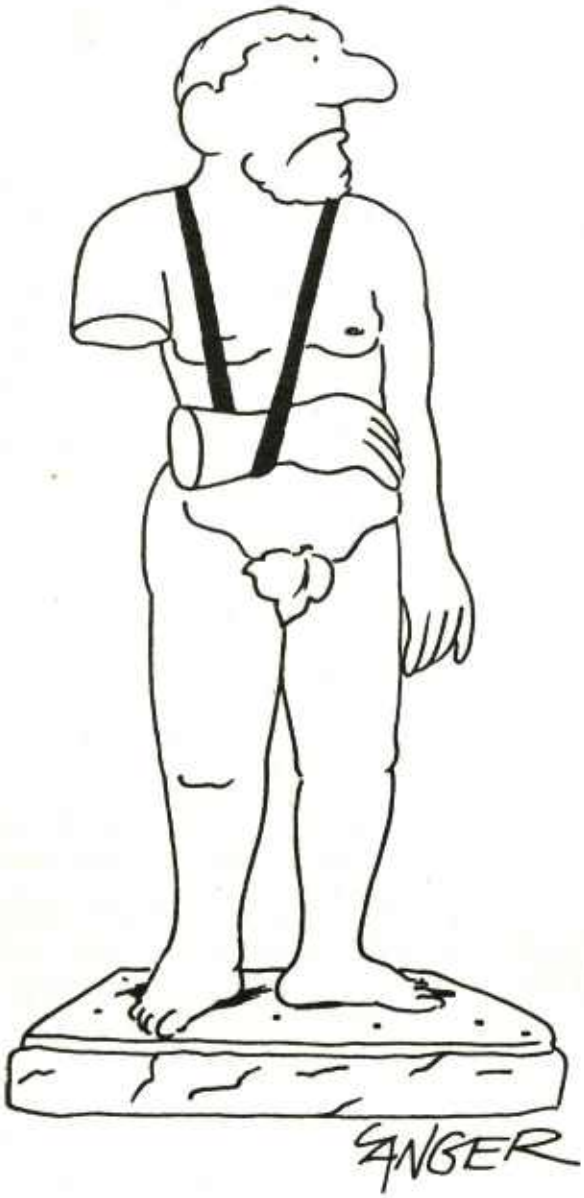
Die Vereinbarung schließt eine solche Möglichkeit bei Abführmittel gänzlich aus. Die Kassen sind nicht bereit, medizinisch begründete Ausnahmen von dieser Regelung zuzulassen.
Sie übernehmen die Kosten für Abführmittel nur unterhalb einer ziemlich niedrigen Einkommensgrenze, sowie für Kinder und Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr

Behinderte mit Darmlähmungen, die auf Entleerung des Darms (dringend und unverzichtbar) angewiesen sind, müssen ab 1.4.83 die Kosten aus eigener Tasche zahlen. Es handelt sich dabei um ständig anfallende, wiederkehrende Monatsbelastungen von rund 100,00 DM. Ein unhaltbarer Zustand.

Wer weitere Informationen haben will, selber Kommentare/Hilfe geben kann, wende sich bitte an das:
Diakonische Werk Dortmund,
Ludwig—STeil—Haus, Im Defdahl 61,
4600 Dortmund 1

Nebenstehende Illustration stammt — wie die auf Seite 36 — aus der Broschüre "Trotz alledem" der IKD — Interessengemeinschaft Körperbehinderter, Dieburg und Umgebung e. V., Breslauer Str. 12, 6113 Babenhausen 1

Merci für den Nachdruck!



Arm ab und arm dran?

Behinderte und ihre Freunde im Widerstand

BUNTES

VERHANDELN IST GUT — GEHT HANDELN SCHNELLER?
In der Jugendherberge Heggen - Finnentrop soll diese Internatsveranstaltung
vom 30.9. bis 2.10.83
stattfinden.

RECHT HABEN UND RECHT BEKOMMEN / BSHG FÜR ANFÄNGER
Vom 11.11. bis 13.11.83
sehen wir uns - wenn ihr Lust habt - in Walberberg bei Bonn in der Jugendakademie. Die Teilnehmer muß ich bis zum 12.10.83 wissen.

GURUS UND GRAUE MÄUSE
Vom 9.12. bis 11.12.83
soll das im vorigen Jahre bereits geplante und ebenfalls ausgefallene Seminar in Schloß Heiligenhoven bei LIndlar stattfinden. Auch hier müssen bis spätestens 7.10.83 die Anmeldungen vorliegen.

Bei jeder Anmeldung überweist uns bitte eine Vorauszahlung von 20,- DM, die ihr natürlich erstattet bekommt, sollte die jeweilige Tagung wieder ausfallen. Bei Rücktritt gibt's keine Erstattung mehr
Viele Grüße von Eurer trotzdem noch optimistischen HEIDI

LAGC Normannenstr. 22, 5600 Wuppertal 2, Tel. 0202/ 66 54 34

PRESSEERKLÄRUNG

der Studentenschaft der Universität zu Köln

zum Projekt "Behinderte"

Der ASTA der Universität zu Köln hat ein Projekt "Behinderte" eingerichtet.

Das Ziel dieses Projektes ist es, die Interessen der behinderten Studenten und Studentinnen zu vertreten.
Die Hauptaufgabe besteht darin, die bauliche Situation an der Universität zu verbessern.
Weitere Aufgaben sind die Information der Öffentlichkeit und die Förderung der Kontakte zwischen behinderten und nichtbehinderten Studenten/innen.

Weitere Informationen gibt der Projektleiter, er ist im ASTA der Universität zu Köln, Universitätsstraße 16, 5000 Köln 41 (Sülz), donnerstags von 15 - 17.oo Uhr unter der Telefonnummer 470/29 92 zu erreichen.
Arnd Kästner, Projektleiter, 13.7.83

Findet ihr das richtig, daß die Herren uns da die Raketen in's Land stellen und auf kurz oder lang auf unsere Kosten (kostet uns das Leben) hier rumpoltern und ihr Geschäft betreiben? Krüppel planen eine eigene Blockade-Aktion als Protest gegen die Stationierung. Wer mitmachen will soll zum Vorbereitungs-Wochenende (16.—18. September) kommen.

Näheres erfragen bei Jutta,
Tel.: 0421 / 593705

Als Pflegebedürftiger (Rollstuhlfahrer) komme ich im Zuge einer Umstrukturierung meines jetzigen Pflegeheimes in eine mißliche Lage. Durch die Umgruppierung ist ein weiteres Bleiben von mir im Heim auf Dauer nicht mehr erträglich.

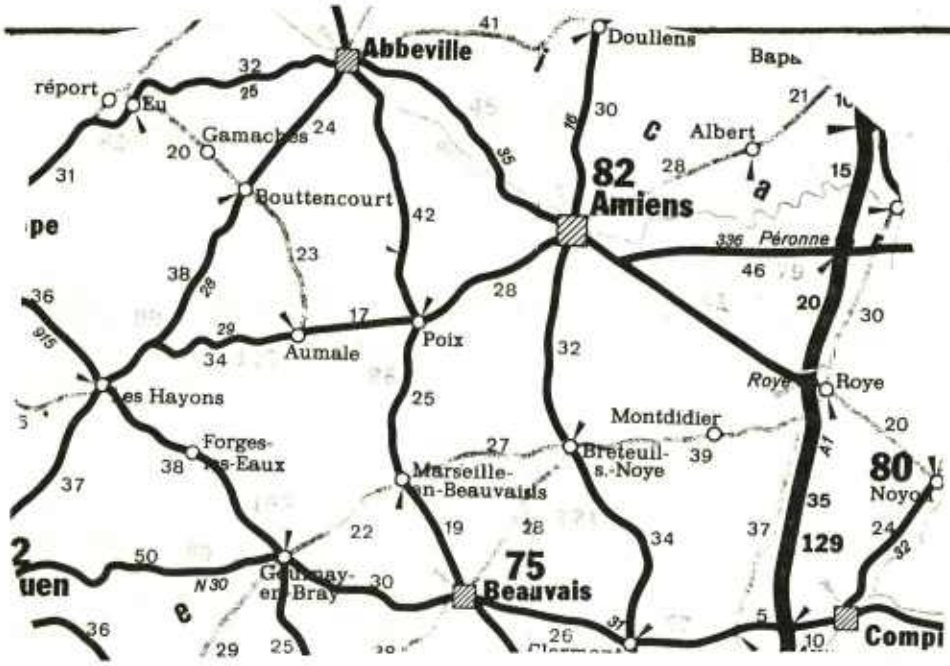
Obwohl berufstätig und meine Körperbehinderung ständiger Hilfestellung bedarf, läge die Bildung einer Wohngemeinschaft mit ähnlich Behinderten nahe. Einem Auszug von mir aus dem Heim wird aber nur stattgegeben, wenn mindestens drei Rollstuhlfahrer, die pflegebedürftig sind, eine WG bilden.
Deshalb heute meine Bitte:
— Wer würde mit mir in einer Wohngemeinschaft wohnen?
—Wer weiß Rat?
—Wer kennt Personen oder Institutionen, die mich beraten oder die mir weiterhelfen können?

Telefonisch bin ich zu erreichen unter Köln 0221/5904677 ab 16.00 Uhr (1 Minute klingeln lassen) oder tagsüber unter 5982118 oder 158, wo Nachricht hinterlassen werden kann.

Jürgen Bläser, Escherstraße 31 in 5000 Köln 71

DIE GRÜNEN laden ein zu einem bundesweiten offenen Treffen zum Thema:
KINDER UND JUGENDLICHE
am 24.-25.9.83 auf dem Dachsberg-Kamp-Lintfort (Duisburg).

Themen: Schule - Selbstbestimmung - sexuelle Freiheit - Erziehung und Unterdrückung - besondere Probleme behinderter Kinder und Jugendlicher u.s.w.
Bei Interesse: Sofortige Anmeldung bei Ursula Schwarzenberger, Bundesgeschäftsstelle der GRÜNEN, Colmantstr. 36 in 5300 Bonn,



MEINE REISE NACH AMIENS

Zunächst möchte ich Euch erklären, wie es zu dieser Reise kam.
Die Stadt Dortmund ermöglichte einen Austausch von jungen Leuten nach Amiens, nächstes Jahr werden die Franzosen zu uns kommen. Ich war übrigens mit einer Behindertengruppe dort. Und nun ein genauer Ablauf meiner Reise.

DIENSTAG, 10. MAI 83:
Am Nachmittag wurden wir von der Stadtverwaltung vor dem Rathaus von Amiens begrüßt, und anschließend zu unserer Unterkunft begleitet. Sie lag in Dury, das ist ein Vorort von Amiens. Dort bekamen wir einen Begrüßungstrunk und nach einer kurzen Ruhepause besichtigten wir zuerst einmal das Jule-Verne-Heim. Dies ist eine Einrichtung für behinderte Kinder. Die Zimmer waren mit 6 Kindern belegt, aber jedes Kind hatte seinen eigenen Kleiderschrank. Die Zimmer waren auch schön groß. Jeden Morgen werden die Kinder von dort aus (je nach Schwere der Behinderung) mit einem Bus zum Therapiezentrum in die Körperbehindertenschule oder in die Realschule gebracht.
Am Wochenende sind die Kinder bei ihren Familien. Was ich an dieser Einrichtung gut fand, war die Möglichkeit für die Kinder, in eine Realschule eingegliedert zu werden. Bei uns in Deutschland ist es doch noch üblich, jeden Behinderten in eine Sondereinrichtung abzuschieben.

Nach der Besichtigung bekamen wir ein kaltes Buffet.

MITTWOCH, 11. MAI 83:
Zuerst besichtigten wir zwei Werkstätten für Behinderte. In der ersten Werkstatt konnten wir mit den Leuten diskutieren. Danach wurden wir herumgeführt und konnten uns einige Abteilungen anschauen. In einer Abteilung wurden Telefone überprüft und in einer anderen Abteilung die dazugehörigen Kabel gefertigt. Ich war sehr beeindruckt von dieser Werkstatt. Der Verdienst liegt bei 4 500 France, umgerechnet sind das ungefähr 1 200 DM. Wenn ich daran denke, wie bei uns in den "Werkstätten" der Verdienst ist, dann würde ich am liebsten französisch lernen und dorthin auswandern. Auch die Arbeit in den "Werkstätten" ist nicht so eintönig wie bei uns.

Anschließend fuhren wir zu einer anderen Werkstatt für Behinderte. Dort aßen wir erst einmal nach französischer Art zu Mittag und danach ging es zur Besichtigung. Hier wurden Möbel hergestellt, man kann diese Möbel auch bestellen, aber die Wartezeit dauert 1 Jahr. Ansonsten gab es dort noch eine Näherei, Druckerei und eine Gärtnerei. Danach wurde fleißig diskutiert. Ich stellte zum Beispiel die Frage, ob es dort auch ein Punktesystem gäbe, wonach der Behinderte beurteilt wird (Pünktlichkeit, Fleiß, Ordnung?). Die Antwort lautete: "Nein, es ist allein der Wille zu arbeiten maßgebend."
Als die Besichtigung und der Empfang danach beendet war, gingen wir zum Abendessen in die Cafetaria von Continent. Zuletzt besuchten wir an diesem Abend noch ein Jazzkonzert im Kulturhaus.

Auf diese beiden Tage wollte ich in meinem Bericht besonders eingehen, da ich es für sehr wichtig halte, wie die Integration in Frankreich gehandhabt wird.
Die restlichen Tage verbrachten wir mit einer Stadtrundfahrt, Begegnungen mit behinderten Sportlern, einem Abendessen mit diesen Sportlern und einem Tagesausflug nach Tecampe (Seine-Maritime). Dort besichtigten wir ein Museum und fuhren in ein Institut für Bewegungstherapie Den letzten Abend verbrachten wir mit einigen Leuten der A.P.F. (Vereinigung der Gelähmten Frankreichs).
Allgemein möchte ich sagen, daß die Franzosen die gleichen Probleme haben wie wir auch. Behindertengerechte Wohnung gibt es nur wenige. Die Rollstuhlfahrer können auch nicht die öffentlichen Verkehrsmittel benutzen, weil sie wie hier nicht zugägnglich sind.
Nun möchte ich diesen Bericht schliessen, ich hoffe er gefällt Euch.

Hartmut u. Armin Reiche
KFZ-Reparaturbetrieb
Vogelsanger Str. 226
Tel. 0221/543337

Hintergründige Hintergründe

Das DSW und das Behindertengeschäft

Buchstäblich sehen die nackten Fakten so aus: An den bundesdeutschen Hochschulen studieren möglicherweise ca. 10 000 körperbehinderte Studenten und Studentinnen. Sie erleben im Studium oft genug bauliche, studienorganisatorische, technische, finanzielle und die üblichen zwischenmenschlichen Probleme. Nun haben sich im Verlauf der letzten 8 Jahre mehrere Beratungsdienste für die behinderten Rollis und Blindchen gegründet und gebildet, darunter zuletzt das inkompetente und weitgehendst unnütze Behindertendienstleistungszentrum im Deutschen Studentenwerk zu Bonn.

Immerhin ist es DSW-Geschäftsführer Bachmann gelungen, mit seiner Koordinierungsberatungsstelle für behinderte Studenten gute 200 000.-- DM öffentliche Gelder an Land zu ziehen und damit 2,5 Stellen zu finanzieren, was 1982 zum ersten Mal geschah. Doch wie geschah es?

INKOMPETENZ?

Da wurde zunächst im Mai 1982 ein gewisser Herr Fischer eingestellt, der zwar ordentlich sein Geld verdiente, aber keine sinnvolle inhaltliche Arbeit leistete. So kam es z.B. im Juni 1982 zu einem DSW Hearing in Hamburg, bei dem der DSW-Vertreter Fischer die abstruse Meinung vertreten haben soll, daß behinderte Krüppelchen gefälligst am angestammten Wohnort, sprich Elternhaus, zu studieren hätten. In diesem Sinne fielen die DSW Äusserungen schnell auf fruchtbaren Boden beim Hamburger Landesamt für Rehabilitationsfragen, und die dortige Sachbearbeiterin, Frau Rogalski, sah durchaus die Möglichkeit, daß ein Studium außerhalb Hamburgs nicht mehr finanziert werden mußte, wenn es den entsprechenden Studiengang in der Hansestadt selbst gab.

Da fragt sich doch der Laie nach dem Grundgesetz und dem dort garantierten Recht auf "freie Wahl des Wohnorts".

Zuerst bekam die DSW-Grundrechte Einschränkung der schwerbehinderte Abiturient Jürgen Langhahn zu spüren, dessen Studium in Regensburg bzw. Marburg vom Hamburger Landesamt für Rehabilitation zunächst nicht finanziert wurde. In seiner Not wandte sich Jürgen Langhahn an die engagierten betroffenen Studenten Hans Herbst und Clemens Schwan, die mit Hilfe des berühmten Professor Exner die Problematik lösten.

Doch Jürgen Langhahns Probleme dürfen nicht losgelöst von anderen DSW-Phänomemen betrachtet werden. So vertrat der Herr Fischer anläßlich einer Bonner Universitätsbegehung die Ansicht, daß die Vollmarsteiner Behindertenwerkstätten voll "behindertengerecht" wären, weil die armen Behinderten in ihrer Abgeschiedenheit viel besser lernen und arbeiten könnten.....
So gesagt im Juni 1982 in Gegenwart des Bonner ASTA-Behindertenbeauftragten, dem rollstuhlfahrenden Alexander.
Es war auch Alexander, der sich die Mühe machte und das DSW-Behinderten-Beratungs-Dienstleistungszentrum (Behi-Bera-DiZ) aufsuchte und dabei in den 3. Stock getragen werden mußte. Auf Grund solcher Erfahrungen hält das DSW-Behi-Bera-DiZ inzwischen alle 14 Tage eine Beratungsstunde im Bonner Gustav-Heinemann-Haus ab, um nicht in den Verdacht zu geraten, daß infolge Kompetenzmangels überhaupt nicht beraten werden kann.

DER KONGRESS TANZT

Zum November 1982 war Herr Fischer nicht mehr Leiter des Behi-Bera-DiZ. Viel mehr entfaltete das DSW plötzlich die Neigung, für sich Public-Relations zu betreiben. Das DSW veranstaltete einen Kongreß und der Kongreß tanzte nach dem Willen des Genossen Bachmann. Viele Offizielle kamen und es waren sogar ein paar Rollis, Blindchen und andere Krüppel da, die mutig Stellung nahmen. Lob gehört vor allem der schwerhörigen Petra Piel, die zusammen mit anderen Betroffenen sich gegen das DSW-Zeremoniell stellte und gegen die Krüppel-Vermarktung Position bezog. (Petra Piel ist von der Bundesarbeitsgemeinschaft hörbehinderter Studenten und Absolventen, Münster)

Nun wurden während des Kongresses die inhaltlichen Aspekte einer Beratungsarbeit zugunsten behinderter Studenten von den anwesenden betroffenen schlichtweg geklaut und in DSW-Arbeitspapiere umgemünzt. So gibt es im DSW beispielsweise ein internes Papier vom 27. Juni 1983, in dem Geschäftsführer Bachmann folgendes festhält: Die in der Diskussion des Kongresses aufgezeigten Probleme "wurden von der Beratungsstelle aufgelistet. Die Mitgliederversammlung des DSW im Dezember 1982 in Freiburg hat eine hierauf basierende im Jahresbericht veröffentlichte Entschliessung verabschiedet. Die aufgelisteten Probleme wurden sodann Anfang Januar" erörtert.

Das heißt im Klartext nichts anderes, als daß das DSW behinderte Studenten geholt hat, sich in ergötzender Legitimität ihre Probleme angehört und aufgelistet hat, anschließend diese Auflistung als wirksames Instrument verabschiedet hat und zu allem Überfluß in Form von öffentlichen Geldern (immer an die knappen Kassen denken!) dann den mittelgroßen Reibach gemacht hat.....

Das ist die handelsübliche Form der Vereinnahmung, die uns allen zum Überdruß bekannt ist und wie ein Perpetuum—Mobile ständig weiterbetrieben wird. Erschwerend kommt hinzu, daß das DSW die ehemaligen oder jetzigen Sprecher des Marbuger Konrad-Biesalski-Hauses (sozial-integratives Studentenhaus des DSW) nicht eingeladen hat, weil sonst DSW-Fehlplanungen und Fehlentwicklungen an die Öffentlichkeit gekommen wären. (So gibt es dort einen hauseigenen Fahrdienst für den drei Busse aber nur ein Fahrer zur Verfügung stehen. Oder das Haus ist so am Hang gelegen, daß kein Rollstuhlfahrer selbstständig das Haus verlassen kann und ähnliches mehr!)

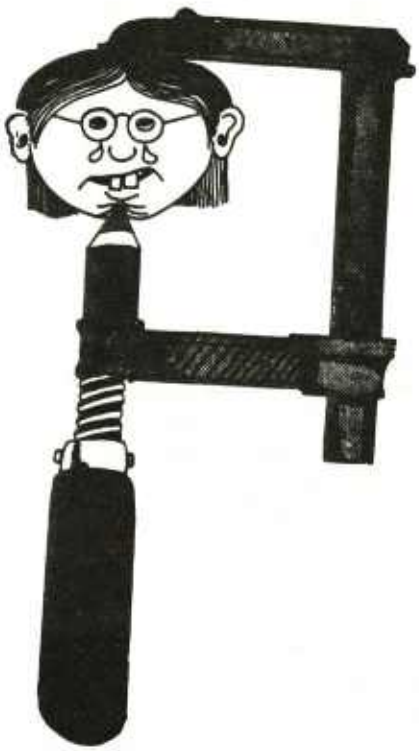
WAS TUN?

Nachdem Herr Fischer "liebevoll verabschiedet" worden war, konnte das Behi-Bera-DiZ zunächst zwei Monate nicht wieder besetzt werden, ohne daß das DSW die ominöse Stellensperre als Begründung gehabt hätte.
"Was tun?" sprach nicht nur Zeus, sondern auch Herr Bachmann, angesichts öffentlicher Geldschöpfungsmöglichkeiten und beauftragte im Januar 1983 seine Mitarbeiterin Langweg die Beratungsstelle zu übernehmen. Frau Langweg kehrte schnurstracks aus dem Urlaub zurück und fing hurtig und emsig mit der Behindertenarbeit an.

Zunächst lud sie Petra Piel, Anneliese Rothschild und Hans Herbst zu einem "Auflistungsgespräch", damit sie von der ganzen Arbeit etwas Ahnung bekam. Ein Arbeitsprogramm wurde aufgestellt, welches sich vor allen Dingen mit formalem Kram befasst. Und siehe da..., und siehe da...! Da hatte das DSW bisher ein grünes Faltblatt mit vielen Fehlern zu Studienmöglichkeiten behinderter Studenten herausgegeben. In dem wurden z. B. rollstuhlgerechte Studiengänge in Darmstadt aufgeführt, obwohl abgesehen von baulichen Hindernissen mehrere Rollis dort keine Praktika zum Studium machen konnten, so geschehen zwischen den Jahren 1978 bis 1981. Über geisteswissenschaftliche Studiengänge in Marburg wurden Angaben gemacht, die hinten und vorne nicht stimmten: u.a. weil der zentrale Hörsaal "H" nicht für Rollis erreichbar war oder weil die 13 "behindertengerechten Toiletten" von Rollstuhlfahrern nicht benutzt werden konnten. Ähnliches gilt für die DSW Angaben über Hannover und Bonn, zutreffend sind
jedoch die DSW-Angaben über die UNI-Regensburg.

Seit dem Dienstantritt von Frau Langweg gab es nun plötzlich ein neues Beratungsbüchlein "Behinderte studieren" und weil das lateinische Wort "studere" zu gut deutsch "sich eifrig bemühen" heißt, lautet der Titel des Beratungsbüchleins in gutem Deutsch: "Behinderte bemühen sich eifrig". Das Büchlein ist als einfache Hochglanzbroschüre adrett aufgemacht und findet in jedem brennenden Holzofenkamin vorübergehend Platz.

Es enthält die üblichen formalen Hinweise in Sachen Rechtslage, wobei halt gesagt wird, welche Paragraphen es gibt, aber nicht wie man praktische Probleme der juristischen Wechselfälle des Lebens löst und knackt. Das "Know-how" fehlt also in der Broschüre und jeder Sozialhilfeleitfaden (so z.B. Sozialhilfeleitfaden Wiesbaden von Johannes Heiler oder Sozialhilfeleitfaden Mainz von CeBeeF und Commit) hat einen kompetenten Abstand zur DSW-Broschüre. Hinzu kommt, daß die Rechtslage nur sehr allgemein dargestellt wird, d.h., die Länderunterschiede (z.B. Einkommensunabhängiges Blindengeld in Rheinland-Pfalz u.s.w.) werden beim DSW nicht berücksichtigt.



Im Vergleich zum grünen Faltblatt ist die jetzige Broschüre eine echte Verschlimmbesserung. Die Wischi-Waschi-Begriffe von wegen "Behindertengerecht" und "behindertenfreundlich" tauchen auf und sind nichtssagend wie eh und je.

Erstaunlicherweise wurde diese Broschüre sogar mit dem LUFTPUMPE-Mitarbeiter Lothar Sandford am 21. Juli im WDR H (Hörfunk) vorgestellt und man muß sich fragen, ob der gute Lothar sich diese Broschüre nicht einmal angeguckt hat oder ob er vom DSW auch schon ausgetrickst worden ist....

Aus betroffener Sicht hätte Lothar Sandford sich zumindestens ein paar Informationen über das DSW besorgen sollen, z.B. beim Behindertenberatungsdienst Bochum oder BBS-Dortmund. Oder BBS-Berlin. Oder BHSA-Münster. Selbst wenn man kein Freund des RCDS (Ring christlich demokratischer Studenten) ist, so hat Björn Engholm das Referat für Behindertenfragen gewürdigt und Ernst Klee hat auch schon darauf aufmerksam gemacht. Aber was sollen Details.....
Insgesamt gibt es mehrere, sehr unterschiedliche Initiativgruppen, die sich in der Materie auskennen und da sollte es recht und billig sein, sich als Lothar Sandford vom DSW nicht vereinnahmen zu lassen.

WER MACHT DENN NOCH SEIN MAUL AUF?

Aber vielleicht ist Vereinahmung eine viel grundsätzlichere Problematik unserer Zeit, damit meine ich:
Wer macht denn eigentlich noch sein Maul auf, gegen diesen Sozial-Spar-Staat? Wer macht denn noch sein Maul auf gegen restriktive Maßnahmen? Und wer ist bereit, nicht zu resignieren? Wo sind all die Initiativen des Krüppeltribunals geblieben? Leute ich frage mich: Ist die Bewegung stille oder wird die Bewegung gestillt? Wenn ich diese Fragen stelle, dann wird das DSW natürlich nur ein kleiner blasser Fleck auf einem schmutzigen Tischtuch. Das DSW als solches ist lediglich ein Symptom des Behindertengeschäfts, denn die großen Organisationen betreiben das Geschäft noch intensiver.

Aber das ist ja nichts Neues! Neu ist lediglich, daß der DSW-SPD'ler Bachmann zu seinem CSU-Kegelbruder, dem Staatssekretär für Behinderte, Regenspurger geht und sich dort entsprechende Unterstützung für das Behindertengeschäft holt.

Merlin Duck

Anmerkung der Redaktion:

Der Artikel gibt die Meinung des Autors wider.

Wir haben diesen Artikel ungekürzt veröffentlicht, obwohl der Autor nur mit seinem "Kosenamen" und nicht mit seinem bürgerlichen Namen unterzeichnete. Der Autor ist selbst behindert und stellt mit seiner Kritik Fragen, die nicht unbeantwortet bleiben sollten.

Redaktion
Die LUFTPUMPE
Pohlmannstr. 13
5000 Köln 60

LESERBRIEFE

"Grüne und Behinderte"

Zu dem Bericht über unser Auftreten als AG 'Behindertenpolitik' auf der Bundesdelegiertenkonferenz der Grünen Anfang Juni in Hannover einige Anmerkungen:

Das Verhalten bzw. die Situation der Grünen wird mit der Streitlust eines bekannten gallischen Sagenstammes gekennzeichnet; von daher sei auch zu erwarten gewesen, daß "die drei Grundsatzreferate zu Beginn und die anschließende Aussprache sofort zu ausgiebiger verbaler Schlägerei genutzt wurde", (LUFTPUMPE Juni 83).

Nicht nur als Asterix-Anhänger finde ich es falsch, den Konflikt, der aus den Referaten sprach, unerwähnt zu lassen. Denn er geht gerade auch uns Krüppel/frauen an.
Verkürzt dargestellt streiten sich die Grünen darum: Ein Großteil der Grünen möchte bei nächsten Wahlen Stimmen bekommen, die direkt aus dem Lager der konservativen Mehrheit in diesem Lande gewonnen werden sollen. Um dieses zu erreichen, soll auf der Basis konservativer Werte diskutiert werden. Beispiel: Den Grünen in Bayern wurde geraten, dem "erbarmungslosenen Modernismus" der CSU den Rang abzulaufen, indem sie eindeutig für die Werte der Tradition und (Natur-)Erhaltung eintreten. Was es nun für Krüppel bedeutet, wenn sie mit traditionellen Umfangsformen oder mit dem unkritischen Erhalt des Bestehenden konfrontiert werden, ist in jeder Ausgabe der Luftpumpe auch nachzulesen.
Aus einem weiterem Papier dieser Gedankenströmung bei den Grünen diese Einschätzung:
"Die CDU/CSU wurde nicht ihres Programms wegen gewählt, sondern weil sie ... Wärme und Hoffnung verbreitete, weil sie mit Werten daherkam, die 13 Jahre lang im sozialstaatlichen Alltag keine Rolle gespielt hatten." Auf der Grundlage dieser Werte müsse zukünftig der potentielle Wähler ins Gespräch gezogen werden.

Ich kann mich nicht auf diese Wertgrundlage einlassen - repräsentierten sie doch Vorstellungen, die mich in ihrem Heile-Welt-Schema ausklammern, weil ich als Krüppel nicht 'reinpasse'; produziert das Denken mit diesen Werten doch eine Wärme, die alles Auffallende verbrennen möchte, alles Abweichende im Keim erstickt; ergeben sich aus dieser Grundlage Wünsche, die mich als Krüppel verachten, weil ich das Gegenteil ihrer Hoffnungen bin, kommen hier doch Ansprüche an körperlicher und/oder geistiger Leistung oder Ästhetik zusammen, gegen die ich mich seit Jahren wehre.

Gerade weil dies so ist (und wir das auch im Vorbereitungspapier zur AG in Hannover erwähnt haben), darf dieser Denkansatz bei den Grünen nicht unter dem Mantel der Harmonie verschwinden. Will ich mich nicht daran beteiligen, das herrschende (unbewußt oder bewußt!) krüppelverachtende Denken zu beschönigen, muß ich es sofort und überall kritisieren. Ansonsten gehe ich den Weg der Anpassung. Ob die Partei der Grünen hier Hoffnung ist (Vorbereitungspapier), Sprachrohr für unsere Forderungen zu werden, hängt auch vom Ausang dieses Streits innerhalb der Grünen ab. Darüber dürfen wir nicht hinwegsehen.

Udo Sierck, Grün-Alternative Liste Hamburg, davon unabhängig Mitarbeiter der KRÜPPELZEITUNG.

Liebe Leserinnen/leser!

In Husum (Nordfriesland) existiert ein Berufsbildungswerk für Behinderte. Da wir unserer Meinung nach Auszubildende (also auch Arbeitnehmer) jeglicher Norm sind, wollen wir uns auch gewerkschaftlich organisieren.

Dies wird z. Zt. von der zuständigen Gewerkschaft (ÖTV/Träger des Werkes ist die Kirche) nicht gern gesehen, oder nur geduldet. Helfen könne man sowieso nicht, da dies alles eine undurchsichtige Rechtslage sei.

Gibt es in anderen Behindertenausbildungswerken ähnliche Erfahrungen? Gab oder gibt es in anderen Werken auch Versuche, sich gewerkschaftlich zu organisieren?
Wer weiß was?
Bitte schreibt an Hans Ellmar, Postfach 1173, 2250 Husum

Neulich war ich auf dem Pfingstjugendtreffen der SDAJ und dem MSB in Dortmund.
Geworben für dieses "Festival der Jugend" wurde mit einem Plakat, daß mich ganz schön nervte: Aus einer Masse ausflippender Jugendlicher ragte ein ebenfalls ausflippendes Mädchen hervor. 17 Jahre, jung, dynamisch, erfolgreich.

Ebenso das Titelbild der dort verkauften "elan". Man erkennt Jugendliche, die in einer duften Stimmung wohl irgendeinem Liedermacher zuhören. Sie halten sich die Hände, das Bild drückt aus: Wir sind stark, wir sind gemeinschaftlich, wir sind solidarisch, wir sind anders.
Soll jedenfalls mitreißen, und zu erkennen sind ganz vorne zwei besonders "hübsche" Mädchen, schlank, ohne Pickel und mit geilen Klamotten.

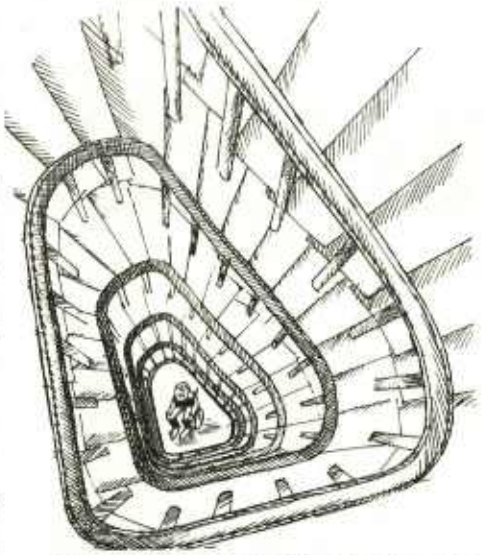
Überspitzt nun gefragt: Was unterscheiden diese Leute von ihren 3 - 5 Jahre älteren Kolleginnen, die mit weniger Klamotten sich auf "Praline" oder "Wochenend" zeigen ????

Wieder werden hier Vorbilder und Verhalten aufgebaut, als Ideal vorgezigt, und wieder haben Behinderte hier keine Chance. Sie werden, wenn überhaupt nur am Rande erwähnt. Beim Festival der Jugend nicht mal das, wo doch alles mögliche auf der Platte gebracht wurde: Diskussion über Liebe, Sex, Neonazis, Frauen, Ausländer, Ausland, Mauer usw. usw. Haben die

Redaktion
Die LUFTPUMPE
Pohlmannstr. 13
5000 Köln 60

LESERBRIEFE

doch glattweg die Behinderten.... doch stopp, wie ich mir nochmal die 'elan' anschaue, sehe ich, daß irgendwo Rollstuhlbasketball zum Angucken gelaufen ist. Was hat das Festival mit einem Fußballspiel gemeinsam?
In beiden Fällen werden die Zuschauer gebeten, vorne doch etwas Platz zu machen, damit die Rollstuhlfahrer dort auch Platz haben. In beiden Fällen klatscht das Publikum erleichtert und voller Mitgefühl.
"Stark, die sind integriert", freut sich jeder.
FAZIT: Auch bei "fortschrittlichen" Organisationen haben wir noch viel, viel zu tun. Trotzdem sollten wir hier uns nicht verhaspeln, der Gegner steht rechts, wie wir jetzt an den kriminiellen Kürzungen merken.
Christian Albertsen, 2250 Husum, Nordhusumer Str. 56



Die Tendenz der Zeitung ist sehr einfach zu erkennen (der LUFTPUMPE) - immer wieder das Gleiche, die Istzustände werden (richtigerweise) beschrieben, aber was eklatant fehlt, sind die richtigen Alternativen, die differenziert dargestellt werden: - was die Betroffenen selbst in die Hand nehmen wollen, was sie selbst bestimmen wollen, was sie selbst ändern wollen, was sie selbst tun können. was sie selbst organisieren können. Solange die "Rezepte" nur erwartet werden von anderen, wird sich der Stil der Zeitung bei der Beschreibung der Istzustände noch sehr lange aufhalten.

E.Stumböck - Münchener Vereinigung Integrationsförderung (VIF)

Die LUFTPUMPE heißt: Zeitung zur Emanzipation Behinderter und Nichtbehinderter. Mein Leserbrief möchte dem gerecht werden, im eigenen Interesse, da ich selbst 100% schwerbehindert bin. Ich hörte nämlich schon oft von sog. Nichtbehinderten, daß sie keine Lust mehr haben, die LUFTPUMPE zu lesen, weil sie sich unverstanden und ständig beschimpft fühlen. Ein Beispiel: "Flugreise mit Hindernissen". Meine persönlichen Erfahrungen mit "Hapag Lloyd" waren entgegengesetzt zu diesem Artikel!

Wenn man wirklich integriert sein will, sollte man sich doch besser an die Bestimmungen für Nichbehinderte, die genauso pingelig sind wie die für Behinderte, halten, ansonsten bekommt genauso der Nichtbehinderte Schwierigkeiten. Bestimmte Papiere und Ausweise muß das Flugpersonal, das ja auch nur seine Brötchen verdient, sich vorlegen lassen, sonst kriegen sie selbst Schwierigkeiten.

Auch gibt es da Bestimmungen, die Kranke und Behinderte in einen Topf werfen. Daher Begleitpersonal erwünscht (meist kein Arzt an Bord, Toiletten etc.). So rief ich zwei Tage vor dem Flugtermin die Fluggesellschaft selbst an, wegen Auskünften und Vorkehrungen am Flugplatz. Es klappte dann alles vorzüglich, ich wurde erwartet, zuerst in's Flugzeug befördert und gefragt, welche Sitze bei meiner Art der Behinderung nötig seien. Während des Fluges wurde ich vorzüglich betreut, kriegte extra Tee gekocht, brauchte bei Zwischenlandung als einziger Passagier das Flugzeug nicht zu verlassen und wurde öfters gefragt, wie es mir geht.

Das Personal kann nun einmal nicht wie ein Arzt Bescheid wissen, wie einem Kranken oder Behinderten der Flug bekommt, und sie fürchten, daß ihm schlecht wird, Kreislaufkollaps etc., und daß sie dann hilflos sind.

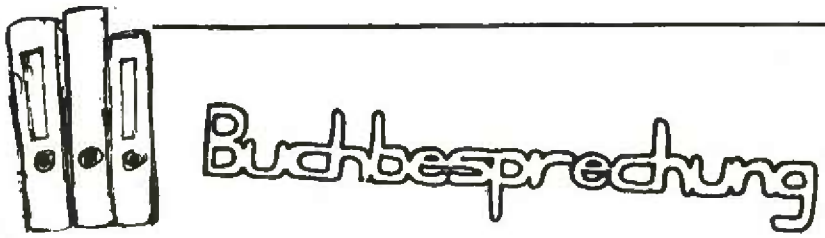
Also habe ich die Stewards gleich fröhlich angegrinst (im menschlichen Umgang kann man ja auch Nichtbehinderten mal freundlich zum Verständnis des Behinderten verhelfen), und sie haben sich zum Schluss alle mit mir unterhalten. Wie es möglich ist, daß jemandem (behindert oder nicht) weder Essen noch Trinken angeboten wird wie allen anderen ist mir ein Rätsel. In solchen Fällen würde ich aber schlicht fragen, warum ich allein nichts bekäme, und darum bitten.

Dies als Beispiel für eine Einstellung, die uns Behinderten schadet — sowohl nach außen als auch nach innen. Wir wollen doch integriert sein: dann müssen wir uns halt an die Spielregeln halten, die für alle gelten, und die alle — sowohl Gesunde als auch Behinderte — mit Recht als allzu bürokratisch empfinden. Tun wir's nicht, so müssen wir Schwierigkeiten in Kauf nehmen, die jeder Nichbehinderte auch kriegt. Es ist ein großer und nötiger Fortschritt, daß wir Behinderten auf unsere Rechte pochen und unsere berechtigten Ansprüche laut und, wenn nötig, auch hart vertreten. Nur sollte man denken, daß einseitige Extreme der wahren Sachlage nicht gerecht werden und den gewünschten Erfolg — Verständnis und Integration unter Nichtbehinderten — blockieren.

Während ich nun dieses schrieb, störte mich die ganze Zeit diese Trennung: Behinderte — Nichtbehinderte. Laut Statistik gibt es in Europa unter 100 Einwohnern 80, die in irgendeiner Richtung psychisch behindert sind, davon 20 schwer. Stress, Angst, usw. machen auch den sogenannten Nichtbehinderten zu schaffen und haben Folgen. Es gibt auch Behinderungen schwerwiegender Art, die man von aussen garnicht sieht.

Ich freue mich halt, wenn "Nichtbehinderte" Verständnis für meine spezielle Lage haben. Wenn sie es aber nicht haben, versuche ich es ihnen nahezubringen. Gelingt auch das nicht, sage ich mir: Ich hab' auch Fehler — wie alle Menschen! Ihr könnt mich mal.....

H.S.



INTEGRATION BEHINDERTER KINDER UND JUGENDLICHER AN AUSLÄNDISCHEN SCHULEN ERNSTGENOMMEN

"Behindert und abgeschoben – zum Verhältnis von Behinderung und Gesellschaft", heißt ein neues Buch, das sich mit dieser Problematik beschäftigt; Der Herausgeberin und Mitautorin Helga Depp–Wolfinger geht es in diesem Band vor allem um das Aufzeigen der Isolation von Behinderten bzw. Randgruppen in unserer Gesellschaft. Die Ursache der Isolation sehen die Autoren nicht nur in den Sondereinrichtungen, die für diesen Personenkreis schaffen werden, sondern auch in den gesellschaftlichen Strukturen.

Dies versuchen die Autoren in fünf Themenbereichen (zur Therapie einer Soziologie der Behinderten / gesellschaftliche Situation von Behinderten/ Sozialisation am Rande der Gesellschaft/die Sonderschule für Lernbehinderte/Integration oder Separation - gesellschaftliche Perspektive für Behinderte) an Hand von theoretischen Zusammenhängen und praktischen Beispielen von Betroffenen darzustellen.

Neben unterschiedlichen Ursachen, die zur Separation Behinderter führen, zeigt das Buch auch Möglichkeiten von Integration auf; wie sie in Italien (Auflösung der Sonderschulen) ansatzweise und in der BRD (Projekt Fläming–Schule) praktiziert wird.

Dieses Buch wendet sich hauptsächlich an Leser, die sich mehr aus soziologischer Sicht mit dieser Thematik befassen wollen. Die unterschiedlichen Beiträge zeichnen sich durch fundierte Argumentation aus. Abgerundet werden sie durch Verzeichnisse über weiterführende Literatur.
Erschienen ist dieses Buch im Beltz – Verlag, Weinheim und Basel zum Preis von 22,- DM . . . . . .
Werner Müller

Obgleich der Deutsche Bundesrat bereits 1972 eine möglichst weitgehende Integration behinderter Kinder und Jugendlicher für den schulischen Bildungsgang empfohlen hatte,kamen Ansätze einer gemeinsamen Betreuung von behinderten und nichtbehinderten Schülern in der Bundesrepublik bis heute nicht über das Modellversuchsstadium oder über Einzelinitiativen engagierter Pädagogen hinaus. An die Förderung existierender Schulversuche werden zum Teil von den zuständigen Schulbehörden überhöhte Erfolgserwartungen und unsinnige Auflagen geknüpft, so daß eine längerfristige Etablierung integrativer schulischer Konzepte in Frage gestellt ist.
Obgleich in der öffentlichen Diskussion der letzten Jahre die Forderung nach einer sozialen Integration immer stärker an Gewicht gewonnen hatte, sind bisher von Seiten der Politik und der Administration keine konstruktiven Reaktionen sichtbar geworden. Dabei bedarf es keiner neuen Beweise mehr, die die grundsätzlichen Vorzüge gemeinsamer Betreuungsformen belegen müßten. Vielmehr legen sowohl die Erfahrungen aus bestehenden Ansätzen in der Bundesrepublik als auch die Entwicklungen im Ausland die Forderung nahe, integrative Schulformen endlich auch bei uns durch gesetzliche und administrative Maßnahmen systematisch zu fördern.

In einer Reihe von westlichen Ländern ist die Gleichbehandlung Behinderter und ihr Recht auf soziale Integration zum festen Bestandteil demokratischen Verständnisses geworden.
Dies wird sehr anschaulich dokumentiert durch eine Vergleichsstudie, die von den Mitarbeitern der Forschungsstelle für vergleichende Erziehungswissenschaften der Universität Marburg herausgegeben wurde. Die Studie erstreckt sich auf die Länder Enland, Frankfreich, Italien, Schweden und die USA. Die in sich abgeschlossenen Beiträge zu den einzelnen Ländern befassen sich zunächst ausführlich mit den allgemeinen bildungspolitischen Konzeptionen bei der Betreuung behinderter Kinder sowie den zugrundeliegenden historischen Prozessen und gehen dann detailliert auf die bestehenden Bildungsangebote für behinderte Schüler ein, wobei neben der Primar- und Sekundarstufe auch der vorschulische Bereich berücksichtigt wird.

Sie enthalten umfangreiche Informationen über Organisation, Finanzierung und Curricula, beschreiben die wichtigsten Modellversuche und widmen jeweils der Aus- und Fortbildung des Lehr- und Betreuungsperonals ein eigenes Kapitel.
Die zahlreichen tabellarischen Übersichten erinnern den Leser schmerzlich an das Fehlen überregional ver-

wertbarer statischer Daten zur Behindertenbetreuung in der Bundesrepublik. Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge erleichtern die Übersicht über das umfangreiche Werk.

Die Studie zeigt, daß alle der beschriebenen Länder sich für die Integration in das allgemeine Schulwesen als leitendes Prinzip für die Betreuung von Behinderten entschieden haben, allerdings in der Realisierung bisher unterschiedlich weit gekommen sind.

Während sich in Italien, Schweden und den USA eine weitgehnde Eingliederung Behinderter in der Praxis vollzogen hat – der Schwerpunkt der Integrationspolitik liegt im Pflichtschulbereich – geht der Integrationsprozeß in Frankreich trotz eines vorbildlichen Gesetzes relativ langsam vonstatten und steht in England noch in den Anfängen. Hier machen sich in den letzten Jahren vor allem die drastischen finanziellen Einsparungen negativ bemerkbar, die notwendige Untersützungsmaßnahmen für Behinderte im Regelschulbetrieb in Frage stellen und die Gefahr heraufbeschwören, daß Integration nichts anderes als ein System der Bewahrung wäre, das an die Verhältnisse vor Einführung der Sonderschulen erinnert. Verbesserungen – so betonen die Autoren – sind in allen der von ihnen untersuchten Länder zur Verwirklichung eines umfassenden Integrationskonzepts erforderlich. Nicht zuletzt durch die Dokumentation von unterschiedlichen Entwicklungen und Ergebnissen im Bemühen um integrative Schulkonzepte bietet die Studie für alle, die das bestehende System der Sonderbeschulung in der Bundesrepublik für verbesserungsfähig halten, eine Fülle von Fakten und Anregungen.

"Behinderte in ausländischen Schulen-Wege zur Integration"
Hrsg.: Blumenthal, Nieser, Stübig, Willmann, Froese/ 516 S/ in der Reihe: Marburger Beiträge zur Vergleichenden Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung, Band 17/ Minerva Publikation, München, 1982

1882
1982

HERTIE

AUTOS UNTERM PINSELSTRICH

Erstmalig Frauenaktion gegen Gehsteigparker

Der 13. Juli war für einige Autobesitzer, die ihr Auto auf Haidhäuser Fuß- und Radwegen in bekannter Rücksichtslosigkeit abgestellt hatten, gerade kein Glückstag:
Als sie zu ihrem geparkten Liebling zurückkehrten, hatten Haidhäuser Malkünstler die von den geparkten Autos blockierten Fahrrad- oder Fußwegbegrenzungen mit fetter, weißer (abwaschbarer) Dispersionsfarbe über die Autos weitergezogen.

Diese spektakuläre Aktion wurde von Haidhäuser Frauen durchgeführt, die teilweise ihre Fahrräder und ihre Kinder in Kinderwagen mitführten, um nicht nur auf die Rücksichtslosgikeit von immer mehr Autofahrern gegenüber den Fußgängern des Viertels, den alten und jungen Leuten, den Radfahrern, Müttern mit Kinderwagen, Gebrechlichen und Behinderten nachdrücklich aufmerksam zu machen; gleichzeitig sollte hiermit die Ohnmacht aufgezeigt werden, mit der Fußgänger und Radfahrer dem Parkchaos in Haidhausen gegenüberstehen, bei dem rücksichtslose oder arrogante Autobesitzer mit der physischen Gewalt ihrer Blechpanzer die Gehsteige besetzen und die Fußgänger und Radfahrer in den Straßenverkehr abdrängen, so diese dann zum Freiwild für verkehrsgestreßte Autofahrer werden.

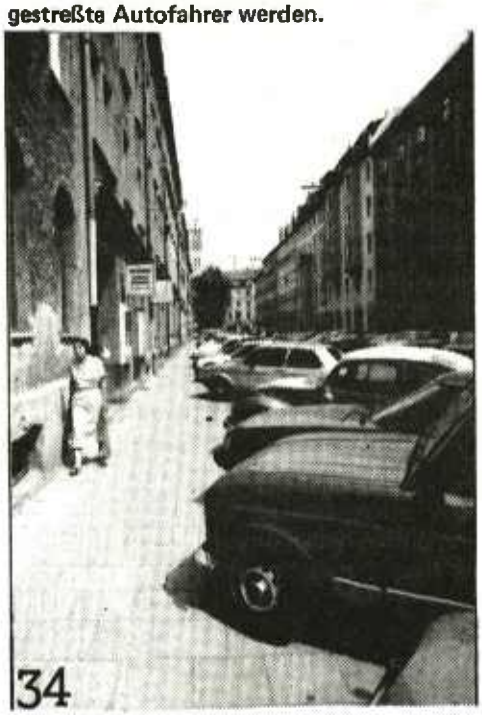
Eine solche Aktion war bitter nötig und sollte mit immer größerer Beteiligung immer häufiger durchgeführt werden, um nicht zuletzt auch die Politiker und damit die Polizei nachdrücklich daran zu erinnern, was sie tatsächlich sind: Dienstleistende für uns Bürger, die dafür von uns bezahlt werden, daß sie unsere Probleme hier vor Ort im Stadtteil anpacken und lösen, anstatt sich auf unsere Kosten und Lasten Heidhausens für höhere parteipolitische Weihen (und ergiebigere wirtschaftliche Pfründe) zu profilieren.

Fazit des zur Zeit bestehenden politischen Klüngels (Kölner Fachausdruck für "Eine Hand....) ist, daß die Polizei nichts tut, weil die Politiker nichts tun und sogar noch die Polizei augenzwinkern zur 'Duldung' dieser Mißstände ermuntern oder sogar anweisen.

Dies ist offensichtlich auch vielen Mitbürgern klar. Nicht umsonst wurde die Aktion von vorbeikommenden und zuschauenden Passanten begrüßt. Bestätigende Kommentar wie "Wird ja endlich Zeit, daß was passiert.", "ist ja toll daß ihr das macht!", Das ist 'ne prima Idee, macht weiter so." zeigen, daß diese Aktion ein äußerst brisantes Thema aufgegriffen hat. Es scheint auch so, daß es nur noch etwas hilft, wenn die Bürger die Dinge selbst in die Hand nehmen, sei es, um das Bewußtsein der, im vorliegenden Fall, rücksichtslosen Parker (Zitat: "Die Fußgänger und Radfahrer sollen sich doch endlichs auf's Land verziehen, wenn sie so empfindlich sind"), das der selbstgefälligen und offenbar unfähigen Politiker oder das der Polizei zu verändern.

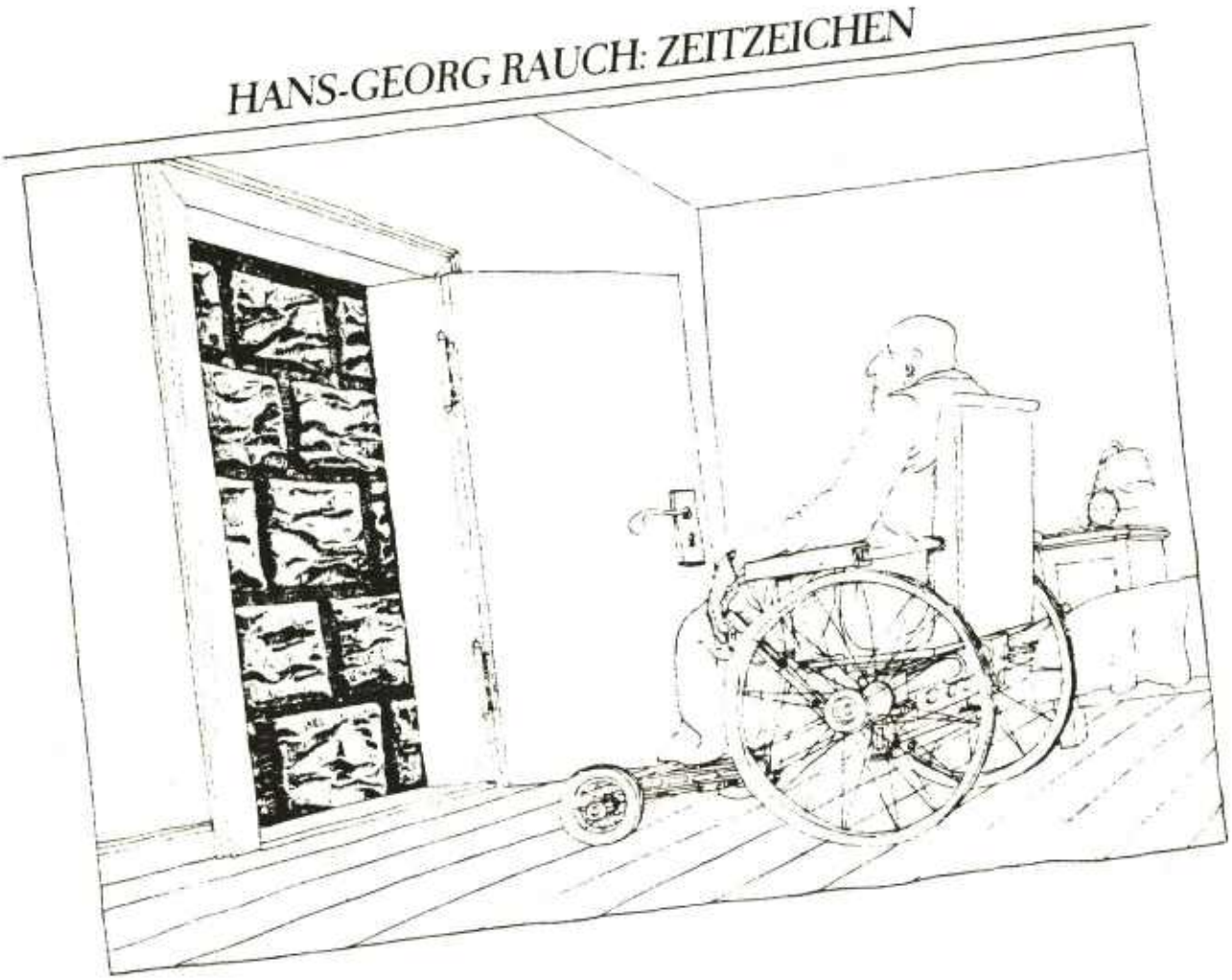
Im vorliegenden FAll spielte letztere wieder einmal ein unrühmliche Rolle: Anstatt an den bemalten Fahrzeugen, die kreuz und quer die Fußwege und Fahrradwege zuparkten, eine Verwarnung über 10,-DM (worüber ein Mercedesfahrer natürlich nur hohnlächelt) zurückzubelassen, wurde per Großeinsatz über Funk mit Funkwagen die Frauenmalgruppe gejagt; es kam zu einer Verhaftung, die sich allerdings als unergiebig erwies (siehe Ausriß) zum Schußwaffengebrauch kam es diesmal (noch????) nicht.

Nr. 8/83
Verein Haidhauser Nachrichten
Breisacher Str. 12, 8 München 80



Ein krimineller Parksünder ist gekennzeichnet

HANS-GEORG RAUCH: ZEITZEICHEN



BOABOABOABOABOABOABOABO

Die LUFTPUMPE garantiert das Recht, das ABO innerhalb von 8 Tagen zu widerrufen.

Also Leute, auch ich will die LUFTPUMPE regelmäßig haben und abonniere sie hiermit für 12 Monate.

Dafür habe ich 16,– DM

☐ auf das Postsch.-Konto Köln, Nr. 15 330/508 überwiesen,

☐ bzw. einen Scheck beigelegt.

Lieferung (auch rückwirkend) ab Ausg.:

Name

Anschrift

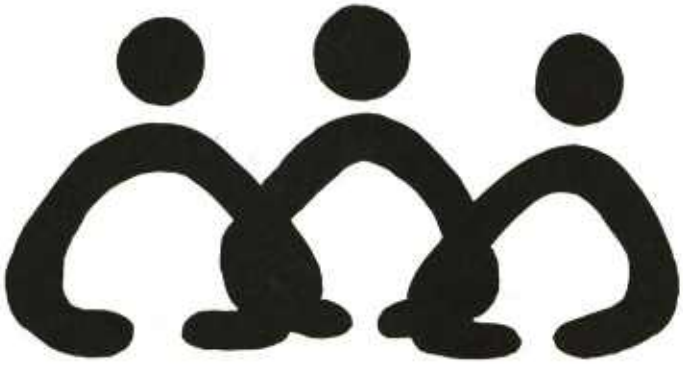
REDAKTION LUFTPUMPE · POHLMANSTR. 13 · 5000 KÖLN 60

Datum

Unterschrift

35

JAHR DER BEHINDERTEN 1981



LUFTPUMPE-5 K 60-POHLMANNSTR.13
POSTVERTRIEBSSTUECK-GEB.BEZAHLT
G 3840 E
.375. 90.*
[redacted]
5600 WUPPERTAL 1

JAHR DER KÜRZUNGEN 83

Loksy-Druck · 6107 Reinheim 1 · Telefon (06162) 18 32